

Von der Verwaltung der Kinderarmut zur frühen umfassenden Hilfe

Das Dormagener Modell:

Was es beinhaltet und was man von ihm lernen kann

Heinz Hilgers

hilgers@dksb.de

Uwe Sandvoss

uwe.sandvoss@stadt-dormagen.de

Christin M. Jasper

cm.jasper@gmx.de



Was geht Ihnen bei dem Stichwort Kindeswohlgefährdung durch den Kopf? Eltern, die ihr Kind hungern lassen, oder vielleicht Kinder, die lebensbedrohlich verprügelt werden? Und woran denken Sie bei dem Thema Kinderarmut? An Kinder, die nicht verstehen können, warum sie überhaupt morgens zur Schule gehen sollen? Oder an das eigene Kind, dass man auf dem Schulweg nicht durch gefährliche Stadtviertel gehen lässt? Oder an Jugendliche, die einen mutigen Helfer in der Münchener U-Bahn zu Tode geprügelt haben? Gerade für die Kommunalpolitik ist dringender Handlungsbedarf zu sehen, da sich die Folgen bundespolitischer Entscheidungen und gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen direkt vor ihrer Haustür abspielen. Dieser Beitrag stellt anhand des Dormagener Modells den Weg einer Kommune vor, die den Mut hatte, diese Herausforderung offensiv anzugehen. Die Stadt Dormagen hat Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen für betroffene Kinder und ihre Eltern kommunal vernetzt realisiert. Kinderschutz wird hier mittlerweile präventiv und nicht mehr reaktiv betrieben und gleichzeitig wird durch eine frühe und gezielte Förderung der Armut bei Kindern erfolgreich entgegengewirkt. Die Autoren stellen die Grundzüge des Dormagener Präventionsprogramms vor. Hierbei geht es darum, praxisnah die inhaltliche Grundstruktur aufzuzeigen und das Ineinandergreifen verschiedener Bausteine zu verdeutlichen. Nicht zuletzt werden Kosten und Nutzen eines so umfangreichen Programms gegeneinander abgewogen.

Gliederung	Seite
1. Kinderarmut in Deutschland und die Folgen	2
2. Das Dormagener Modell: ein ganzheitliches Präventionsprogramm	3
2.1 Die inhaltlichen Ziele des Dormagener Modells	4
2.2 Die fünf Säulen des Dormagener Präventionsprogramms	6
3. Die Umsetzung: Worauf kommt es an?	20
3.1 Die organisatorischen Grundlagen	20
3.2 Erfolgsfaktoren während des Prozesses	24
4. Was kostet das bloß? Und was bringt es?	30
5. Fazit	32

1. Kinderarmut in Deutschland und die Folgen

Ausmaß der Misere: Jedes 6. Kind lebt in relativer Armut

In Deutschland lebt fast jedes sechste Kind in relativer Armut, also mit weniger als 50 Prozent des Durchschnittseinkommens. Es gibt Bevölkerungsgruppen, die einem besonders hohen Armutsrisiko ausgesetzt sind. Dazu gehören Kinder von Alleinerziehenden, Kinder in ausländischen Familien sowie Kinder, in deren Familien SGB-II-Leistungen bezogen werden oder kein Haushaltsmitglied einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachgeht (BMFSJ 2008: Dossier). Kinder haben in Deutschland ein höheres Armutsrisiko als Erwachsene. Immer häufiger bleiben benachteiligte Kinder in segregierten Wohnvierteln unter sich, ohne gute Bildungsmöglichkeiten oder ausreichende soziale Unterstützung. Und dabei scheinen ihre Perspektiven auch für die Zukunft trüb zu sein. Die Möglichkeit zur sozialen Mobilität, also zur Bewegung zwischen unterschiedlichen sozioökonomischen Gruppen, sinkt in Deutschland. Das bedeutet, dass Menschen die in schwachen sozialen Verhältnissen leben, dort auch meist verbleiben.

Benachteiligung durch Armut: Probleme in der Schule und Gesundheit

Arm sein bedeutet für Kinder in Deutschland, in vielerlei Hinsicht benachteiligt zu sein. Zunächst einmal sind sie in materieller Hinsicht eingeschränkt. Zwar können Eltern das Ausmaß dieser Einschränkungen steuern, jedoch nicht vollständig beseitigen. Deutlich zeigen sich Armutsfolgen bei den Schulleistungen. Kinder armer Familien haben häufiger Schulprobleme und schlechtere Chancen auf eine gute Ausbildung. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie nicht ausreichend Lesen und Schreiben lernen, ist dreimal so hoch wie bei ihren Altersgenossen aus bessergestellten Elternhäusern. Lerndefizite können in bildungsfernen Haushalten wesentlich schlechter kompensiert werden.

Erziehungskompetenz der Eltern geht zurück

Es zeigen beispielsweise die PISA-Studien: Der Bildungsstand der Eltern entscheidet in Deutschland stärker als in den meisten Industrienationen über die Schullaufbahn und den Bildungserfolg. So verfestigt sich die Einkommensverteilung auf Dauer. Armut hat für Kinder zudem meist negative gesundheitliche Folgen. Der größte Teil der armen, aber nur wenige nicht arme Kinder, sind gesundheitlich beeinträchtigt. Diese Beeinträchtigungen sind beispielsweise Übergewicht, Einschränkungen der sprachlichen Entwicklung, eingeschränkte motorische Fähigkeiten oder psychisches Ungleichgewicht. Die Erziehungskompetenz von Eltern scheint in Deutschland generell zurückzugehen. Allerdings sind es gerade die ohnehin benachteiligten Gruppen, wie alleinerziehende Eltern, die sich mit der Versorgung und Förderung ihrer Kinder überfordert fühlen. Das Gefühl von Perspektivlosigkeit und Ausgrenzung kann eine vernachlässigte Elternrolle verstärken.

Die volkswirtschaftlichen Konsequenzen sind enorm

Die langfristigen gesellschaftlichen Folgen und die volkswirtschaftlichen Aufwendungen für eine immer größer werdende Gruppe von schlecht ausgebildeten Menschen, die wenig Aussichten auf den sozialen Aufstieg haben, vielmehr weitere Ausgrenzungen erfahren und

zudem häufig mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen leben, sind nahezu unvorstellbar hoch.

Im Sinne des Rechts von Kindern auf Chancengleichheit – unabhängig von der sozialen Herkunft, dem Geschlecht und der Nationalität – sind also folgende Faktoren zu verbessern:

- Eine bedarfsgerechte materielle Versorgung,
- die frühe Förderung im Bildungssystem,
- eine durchgängige Gesundheitsförderung und
- der Ausbau präventiver Angebote in der Kinder-, Jugend und Familienhilfe.

Auch der 13. Kinder- und Jugendbericht fordert daher eine enge Verzahnung von Jugendhilfe, Sozialhilfe und Gesundheitswesen.

**Bertelsmann
Stiftung (2009):
Folgekosten unzu-
reichender Bildung**



Buch-Tipp

2,8 Billionen – also 2.800.000.000.000 – Euro beträgt die Summe, die Deutschland vergibt, wenn es die frühe, umfassende Bildung insbesondere der sogenannten Risikoschüler weiter vernachlässigt. Der volkswirtschaftliche Verlust tritt in Form verlorener Wachstumspotenziale auf. Prof. Dr. Ludger Wößmann vom Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München (IFO) hat die Folgekosten in einer Projektion über einen Betrachtungszeitraum von 80 Jahren erstmals berechnet. Eine Studie, die in mehrfacher Hinsicht nachdenklich macht.

Download: www.bertelsmann-stiftung.de

2. Das Dormagener Modell: ein ganzheitliches Präventionsprogramm

Für einen verbesserten Kinderschutz und zur Bekämpfung von Kinderarmut ist vor einigen Jahren ein hochkomplexes Programm entwickelt worden, das in seiner Vielschichtigkeit nur wenigen Fachleuten bekannt sein dürfte.

Ausgangspunkt der Überlegungen war es, Instrumente zu entwickeln, die mögliche gefährdende oder vernachlässigende Situationen für Kinder präventiv verhindern. Da es kaum möglich ist, Problemlagen zu verhindern, die noch gar nicht sichtbar sind, die man gar nicht kennt, sondern es sich um Situationen handelt, die sich eventuell noch entwickeln könnten, greift das Dormagener Modell weiter: Es sollen Lebensbedingungen mitentwickelt werden, von denen man weiß, dass sie sich günstig für die Lebensgestaltung auswirken. Dazu müssen die Stärken der Menschen befördert und die Hilfenetze sicherer gemacht werden. Das Dormagener Modell denkt Kinderschutz nicht reaktiv. In Dormagen will man den Familien und Kindern zu einer Lebenssituation verhelfen, die sie davor bewahrt, aus Hilflosigkeit, Rückzug, Verzweiflung oder aus Nicht-Wissen in eine gefährdende Lage für sich und das Kind zu geraten.

**Oberstes Prinzip:
Prävention vor Reaktion**

2.1 Die inhaltlichen Ziele des Dormagener Modells

Multidimensionales Verständnis von Kindeswohl

Voraussetzung für die Entwicklung eines umfangreichen Präventionsprogramms war es, in der konzeptionellen Arbeit zunächst Klarheit darüber zu schaffen, was Kinderschutz und Kindeswohl in all ihren möglichen Dimensionen bedeuten, und ausgehend davon, was dafür in Dormagen zu tun ist. Kindeswohlgefährdung wird in Dormagen multidimensional verstanden: Das Wohl eines Kindes ist dann gefährdet, wenn die körperlichen, emotionalen, intellektuellen und moralischen Bedürfnisse eines Kindes dauerhaft nicht befriedigt sind.

Ein neues Arbeitsverständnis im Kinderschutz

Die Entwicklung eines ganzheitlichen Kinderschutzkonzepts bedeutete für die Dormagener Fachkräfte, folgende Anforderungen in ihren täglichen Arbeitsprozessen anzunehmen und umzusetzen:

- kommunale Strukturen verändern, um Hilfesysteme besser zu vernetzen,
- demokratischer Kinderschutz (Wertschätzung, Partnerschaftlichkeit),
- mehrsystemische Netzwerke entwickeln,
- Programme sind multiperspektivisch ausgerichtet (Kindeswohl – Elternwohl – Gemeinwohl),
- Präventionskette (frühe Hilfe im Vorfeld für alle bis hin zur Einzelfallhilfe),
- Öffentlichkeitsarbeit (aktiv, Imagewerbung, Kampagnen etc.),
- Kinderschutz im Einzelfall organisieren.

Moderner Kinderschutz: Eigenkräfte der Familien stärken

Im Sinne eines modernen Kinderschutzes ist dabei das Ziel, die Lebensbedingungen von Kindern und Familien positiv zu verändern, indem die Eigenkräfte der Familien gestärkt werden, soziale Konflikte und Notlagen erkannt werden und konkret Hilfe geleistet wird. Eltern werden bei der Erziehung und Förderung ihrer Kinder unterstützt. Kinderschutz wird als partnerschaftliche Aktion verstanden, die im Gemeinwesen zur Schaffung einer kinderfreundlichen Kultur des Aufwachsens beiträgt. Wenn moderner Kinderschutz dabei nicht mehr nur Einzelfallarbeit sein soll und nicht nur reaktiv agiert, muss Jugendhilfe ihre Kinderschutzaufgaben vorrangig bereits im Vorfeld wahrnehmen.

Präventiver Kinderschutz ist auch Bekämpfung von Armutsrisiken

Auch statistische Untersuchungen in Dormagen zeigen, dass Armut ein erhebliches Risiko für das Kindeswohl darstellt. Als von Armut betroffene Familien werden solche betrachtet, bei denen die Einkommensverhältnisse der Eltern durch Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfe bestimmt werden, sowie diejenigen Familien, die in prekären wirtschaftlichen Verhältnissen leben, also knapp über den staatlichen Versorgungsleistungen. Kinderarmut wird zudem über den Lebenslagenansatz definiert, d. h. bei Unterversorgung in den zentralen Lebensbe-

reichen von Kindern. Der Ausbau präventiver Hilfen zum Schutz von Kindern ist folglich an die Bekämpfung von Armut als Risikofaktor ungünstiger Entwicklungen geknüpft.

Ein zunächst eng an Vermeidung oder Beseitigung materieller Armut orientierter Ansatz wurde in Dormagen daher schnell zugunsten eines ganzheitlichen und ressourcenorientierten Ansatzes zur Unterstützung von Familien und zum Schutz von Kindern erweitert. Prävention heißt also in Dormagen, positive Lebensbedingungen für alle Familien und Kinder schaffen und für alle Kinder zugänglich gestalten, um Entwicklungsrückständen zu begegnen. Eltern und Kindern müssen vorhandene Hilfen bekannt gemacht und es müssen neue Angebote entwickelt werden. Alle Kinder sind in ihrer Entwicklung so früh wie möglich zu fördern.

Statt materieller Fürsorge ressourcenorientierte Unterstützung bieten

In Dormagen wurde auf Grundlage dieser Prämissen ein Konzept zu einer kindgerechten Armutsprävention entwickelt, das in der folgenden Checkliste abgebildet ist.

Konzept zur kindgerechten Armutsprävention

Zehn Qualitätsanforderungen an eine kindgerechte Armutsbekämpfung	
Beginn zum jeweils frühesten möglichen Zeitpunkt (Präventionskette von der Schwangerschaft bis zum Übergang in die weiterführenden Schulen)	<input type="checkbox"/>
Sicherung existenzieller Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes (Schulmittelfreiheit, bezahlbare und ausreichende Betreuungsplätze, Mittagessen für 1 € etc.)	<input type="checkbox"/>
Förderung von Teilhabe, Integration, Bildung und Gesundheit (Familienpass – kostenlose Elternbildung, Kinobesuch, Fahrkarten für Kinder, Theater, Kino, Schwimmen, Sportvereine)	<input type="checkbox"/>
Zugänge schaffen. Erste Adressaten: Eltern, Kinder und Regeleinrichtungen	<input type="checkbox"/>
Die Lebenswelt der Kinder (Kitas, Schule, Stadtteil etc) nimmt Einfluss (NeFF Dormagen – ein strategisches Netzwerk mit vielen Handlungsnetzwerken)	<input type="checkbox"/>
Förderung und Stärkung der Potentiale und Ressourcen des Kindes (Papilio)	<input type="checkbox"/>
Verhindern/Bewältigen möglicher kindlicher Entwicklungsdefizite (strategische Frühförderkonzepte: Profit, Prokita)	<input type="checkbox"/>
Vorhandensein umfassender Angebote an Bildung und Erziehung (Elternschule), Betreuung (Dormagener Modell) sowie Beratung; Gewährleistung finanzieller und emotionaler Zugänglichkeit für jedes Kind	<input type="checkbox"/>
Verantwortlichkeit von Trägern und Fachkräften des Bildungs-, Sozial-, Jugend-, Gesundheitswesens für bedarfsgerechte und passende Angebote	<input type="checkbox"/>
Primär wirkende gesellschaftliche Rahmenbedingungen gestalten die Politik und die Verwaltung auf kommunaler, Landes- und Bundesebene.	<input type="checkbox"/>

Checkliste M 3-1 Strategische Ziele bei der Bekämpfung von Kinderarmut in Dormagen

Fünf Säulen des Präventionsprogramms

Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Leitbilder und Zielsetzungen wurde das Dormagener Präventionsprogramm in fünf Handlungsfeldern zusammengefasst:

1. Das Präventionsnetzwerk (NeFF)
2. Dialog und fachlicher Austausch
3. Dormagen als Bildungskommune
4. Die Präventionskette
5. Gesundheitsförderung

2.2 Die fünf Säulen des Dormagener Präventionsprogramms**Auch finanzielle Unterstützung an verschiedenen Stellen nötig**

Bevor im Folgenden auf die systemischen Veränderungen eingegangen wird, möchten wir betonen, dass es in Dormagen auch ganz „schlichte“ Maßnahmen zur Verbesserung familiärer Lebensbedingungen gibt, die Benachteiligungen abbauen und Chancengleichheit fördern sollen. Von Armut betroffenen Familien soll die Teilhabe am sozialen Leben ermöglicht werden, indem die Inanspruchnahme notwendiger Unterstützungsmaßnahmen nicht von ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit abhängt.

Hierzu werden gezielt finanzielle Ressourcen zur Unterstützung dieser Familien in Dormagen ermittelt, umgewandelt oder geschaffen. So konnten verschiedene Projekte initiiert werden, die Familien strukturelle Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen bieten. Hier eine Auswahl:

- Im Rahmen des Modells „**DorMagen**“ beteiligt sich die Stadt Dormagen mit 0,50 Euro an dem NRW-Landesprogramm „Kein Kind ohne Mahlzeit“. Durch die Kombination der Projekte wird der Eigenanteil für einkommensschwache Eltern von Kindern, die die Ganztagschule besuchen, auf 1 Euro verringert. Auch für Eltern, deren Kind eine Tageseinrichtung besucht, ist durch städtische Zuschüsse und Sponsoring ein finanzielles Unterstützungsmodell entstanden.
- Schülern einkommensschwacher Eltern, denen aufgrund der Unterschreitung der für die Kostenübernahme nötigen Kilometergrenze zwischen Wohnort und Schule kein kostenfreies Ticket für das Stadtgebiet zusteht, wird im Rahmen Projekts „**Mobil im Stadtgebiet**“ ein entsprechendes Bus- und Bahnticket finanziert. Hinzu kommt die Kostenübernahme der Erstausrüstung von finanziell benachteiligten Schülern und der alljährlichen Kosten für Schulbücher.

- Wie viele andere Kommunen bietet auch die Stadt Dormagen für alle Familien oder Alleinerziehende, die über ein geringes Einkommen verfügen oder Sozialleistungen beziehen, einen **Familienpass** an. Die Besitzer des Familienpasses können ausgewählte Angebote aus den Bereichen Kultur, Bildung und Freizeitgestaltung ermäßigt oder kostenfrei wahrnehmen. Im Sinne präventiver Hilfen des Netzwerks für Familien wurde der Familienpass in bestimmten Bereichen nachgebessert: So werden Elternbildungsangebote in Kindertagesstätten, Nachhilfe für Schüler, Sportkurse für Erwachsene und Kinder sowie die Betreuung von Kindern zwischen 8 und 13 Uhr kostenlos zur Verfügung gestellt.

2.2.1 Das Gerüst: das Präventionsnetzwerk „NeFF“

Für den Ausbau präventiver Unterstützungsangebote und Handlungskonzepte zum Schutz von Kindern wurde in Dormagen im Januar 2005 mit der Einrichtung der Stelle eines Präventionsbeauftragten eine der strukturellen Voraussetzungen geschaffen. Im Vorfeld der Entwicklung des Präventionskonzeptes und des mit seiner Durchführung beauftragten Netzwerks für Familien benannte die Stadt Dormagen ein für die Organisation und Koordination des Prozesses verantwortliches Management. Mit dieser Aufgabe wurden ein Vertreter der öffentlichen Jugendhilfe – der Präventionsbeauftragte der Stadt Dormagen – und eine Vertreterin der freien Jugendhilfe betraut.

**Präventionsbeauftragter
sorgt für das Management
des Netzwerks**

Erste Aufgabe des Managements war die Durchführung einer Sozialraumanalyse zur Ermittlung des kommunalen Bedarfs und zur Bestandsaufnahme des kommunalen Hilfesystems. Durch die Sammlung und Auswertung von quantitativen und qualitativen Daten aus Befragungen von Bürgern und Fachkräften konnte sich die Vernetzung bestehender Hilfeangebote am konkreten Bedarf der Bürger und an der Einschätzung der Fachleute orientieren. Nächste Aufgabe des Managements war es, die Fachkräfte von Institutionen des kommunalen Hilfesystems für eine verbindliche Kooperation zum Zwecke der Entwicklung eines interdisziplinären Netzwerks zu gewinnen.

**Erster Schritt:
Sozialraumanalyse**

Das Dormagener „NeFF“ wurde im Jahr 2006 zunächst unter dem Namen „Netzwerk frühe Förderung“ gegründet und erfuhr wenig später eine Erweiterung seines Selbstverständnisses und Namens in „Netzwerk für Familien“. Aufgabe des NeFF war und ist es, im Sinne der Prämisse „Kindeswohl als Leitidee“, durch die Herstellung positiver Lebensbedin-

[www.dormagen.de/
familien-netz-
werk.html](http://www.dormagen.de/familien-netzwerk.html)



Internet-Tipp

Auf dieser Webseite finden Sie alles, was Fachkräfte, Familien, werdende Eltern und interessierte Bürger zum Thema bewegt. Die Seite ist eine umfassende und übersichtliche Informationsplattform, die das gesamte Dormagener Leistungsspektrum in diesem Bereich zugänglich macht. Werdende Eltern finden hier z. B. das umfangreiche Elternbegleitbuch sowie die Infomappe, in der sie alle wichtigen Ansprechpartner in Dormagen rund ums Kind finden.

Für den Leser besonders interessant sind die speziellen Seiten für die Fachkräfte. Hier findet man u. a. den Kinderschutzleitfaden und den in Fachkreisen einschlägig bekannten „Dormagener Qualitätskatalog der Jugendhilfe“.

gungen und durch individuelle, konkret auf die Bedürfnisse von jungen Menschen und Familien zugeschnittene Angebote, eine Unterstützung von Familien und einen Schutz von Kindern zu gewährleisten.

Das NeFF gliedert sich im Kern in vier Organisations- bzw. Arbeitsbereiche: Management, Lenkungsgruppe, Arbeitsgemeinschaften und Umsetzungsebene (siehe dazu die folgende Abbildung).

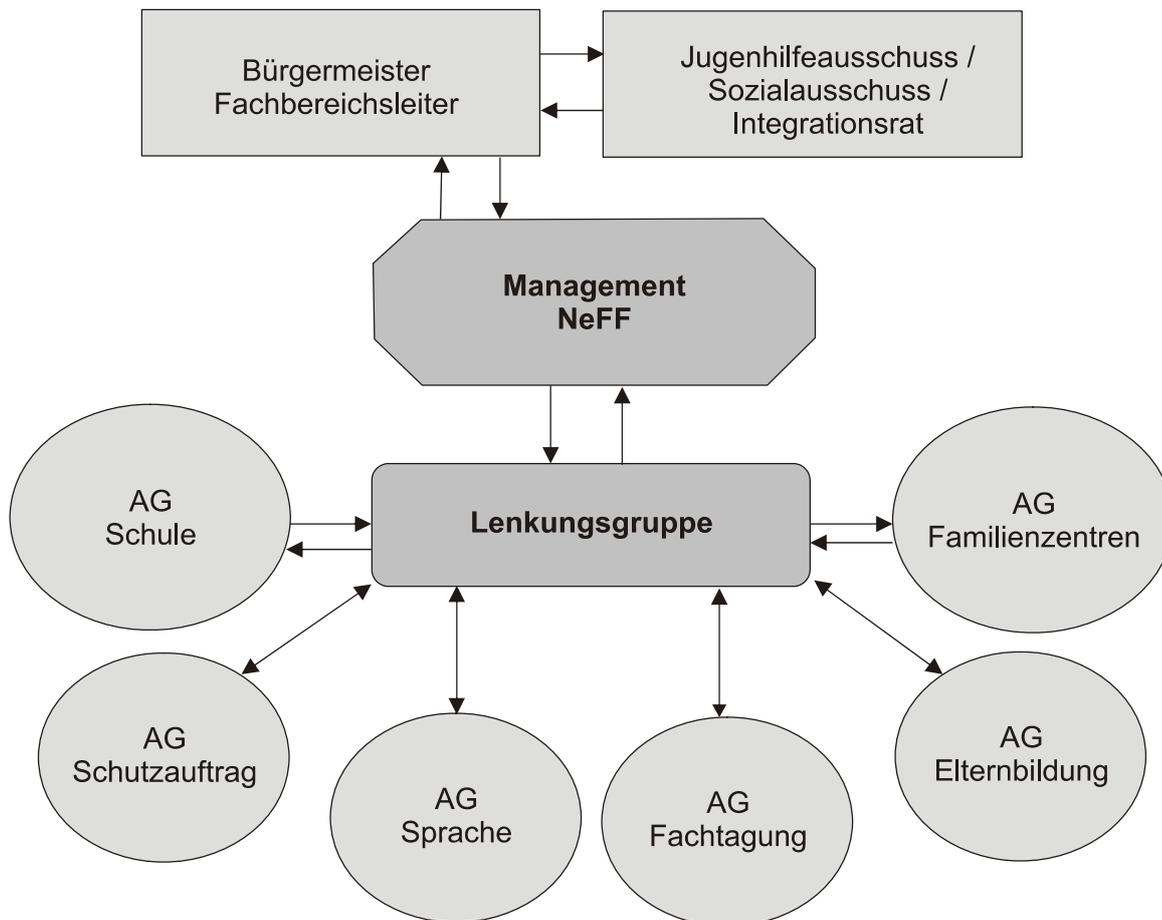


Abb. M 3-1 Netzwerk Frühe Förderung: Organisationsstruktur

Aufgaben des Managements und der Lenkungsgruppe

Das Netzwerkmanagement übernimmt die Steuerung des Netzwerkes, unterstützt und entlastet die Beteiligten, sorgt für stetigen Informationsfluss zwischen den Arbeitsebenen und zur Öffentlichkeit sowie für Transparenz in der Arbeit des NeFF und achtet auf die Einhaltung der Regeln im Netzwerk. Zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung wurde die Lenkungsgruppe des NeFF gegründet. Dieser Gruppe gehö-

ren Verantwortliche und Leitungskräfte aus den Arbeitsfeldern Erziehung, Bildung, Gesundheit und Jugendhilfe freier und des öffentlichen Trägers an. Die Regeln für die Arbeit in der Lenkungsgruppe sind die regelmäßige Teilnahme an den Treffen, die aktive Beteiligung am Prozess und die Sicherung des Informationsflusses. Die Aufgabe der netzwerkangehörigen Arbeitsgemeinschaften ist die Planung, Ausgestaltung und Qualitätsentwicklung für die einzelnen Netzwerkprogramme.

Den Arbeitsgruppen gehören immer mindestens ein Mitglied des Managements und zwei oder drei Mitglieder der Lenkungsgruppe an. Die weiteren Mitglieder der Arbeitsgruppen werden durch das jeweilige Themenfeld und persönliches Engagement bestimmt. Diese ausgesuchten Beraterinnen und Berater können beispielsweise sein: Einrichtungsleiterinnen der Kitas und Grundschulen, Kinderärzte und Mitglieder des Praxisnetzwerk Dormagen, Fachkräfte aus der Familienbildung und Beratungsstellen, Fachkräfte aus der Verwaltung und Verbänden und punktuell auch Ehrenamtliche und Eltern.

Struktur und Aufgaben der Arbeitsgruppen

Als Regeln für die Arbeitsgruppen wurde festgelegt, dass hier eine dialogische Qualitätsentwicklung für die Themenfelder erfolgt, dass Aufträge möglichst zügig abgearbeitet werden und dass sich die Arbeitsgruppe mit Erledigung des Auftrages auflöst. Letztere Regel wurde so deutlich herausgearbeitet, um den Fachkräften klar zu machen, dass ein Engagement für ein Themenfeld und eine Arbeitsgruppe keinen dauerhaften Einsatz zeitlicher Ressourcen bedeutet. Um die Treffen der Arbeitsgruppen in einem überschaubaren Rahmen zu halten, wurde ein Netzwerkzyklus entwickelt (siehe folgende Abbildung), aus dem hervorgeht, in welcher Abfolge und wie oft sich die Gruppen treffen. Dies schafft Transparenz und schließt eine Überforderung des Einzelnen aus.

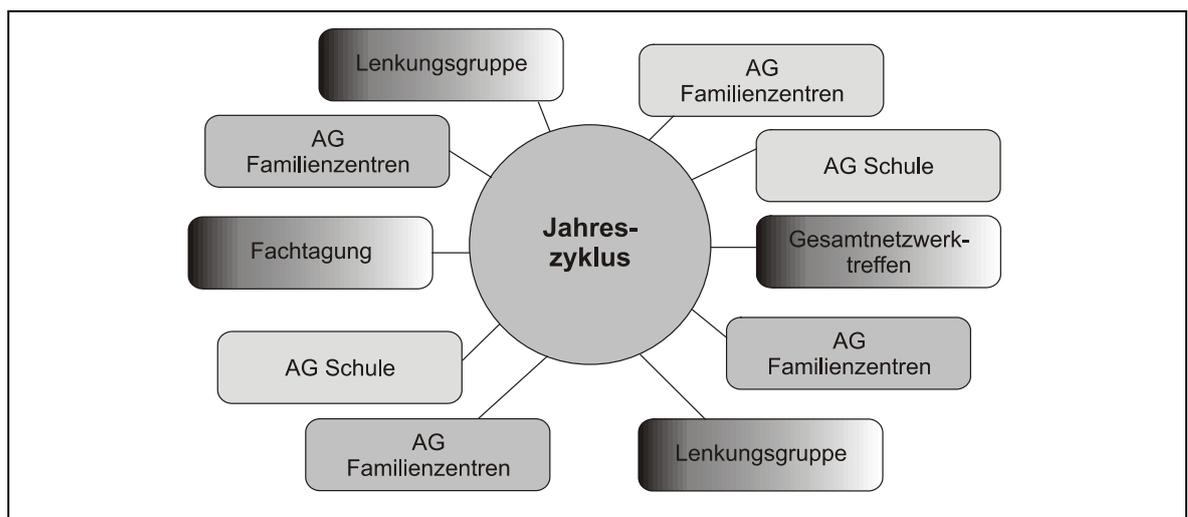


Abb. M 3-2 Netzwerk Frühe Förderung: Netzwerkzyklus

Neben der Systemebene, bestehend aus Netzwerkmanagement, Lenkungsgruppe und Arbeitsgruppen, befindet sich die Handlungsebene des Netzwerks. Einrichtungen und Dienste aus dem gesamten Stadtgebiet verwirklichen die auf der Systemebene entwickelten Projekte.

Informationstransfer ist Hauptgrundsatz eines intelligenten Netzwerks

Dialog und Informationsfluss sind die Voraussetzungen für eine effektive Arbeit im Netzwerk und der gesamten Stadt. Von der Handlungsebene, über die Systemebene des NeFF bis zu den Verantwortlichen der Kommune und den politischen Entscheidungsgremien und zurück werden Informationen und Anregungen weitergegeben. So kann sich das NeFF als intelligentes Netzwerk weiterentwickeln, welches durch ständige interdisziplinäre Vernetzung eine kompetenzübergreifende Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung präventiver Hilfeangebote betreibt.

2.2.2 Wichtiges Prinzip: öffentlicher Dialog und fachlicher Austausch

Stadtgesellschaft und Fachleute in das Thema einbinden

Kinderarmut ist seit Jahren immer wieder – angefeuert durch die Medienberichterstattung – ein populäres Thema in Deutschland. Zahlen des Kinderschutzbundes oder ein Familienatlas regen die Diskussionen auf allen fachlichen und politischen Ebenen immer wieder an. Kommunen gehen mit diesem Thema recht unterschiedlich um. Statistische Erhebungen sind in den Städten und Gemeinden selbst auf kleinräumigster Ebene möglich und damit gibt es auch das Wissen, wie es um die Kinder in den Sozialräumen steht. Es kann jedoch gerade in kleineren Kommunen geschehen, dass es den Bürgermeister und Kommunalpolitikern schwer fällt, das Ausmaß der Kinderarmut in der eigenen Stadt wahrzunehmen, zu kommunizieren und zu bearbeiten. Werden Kinderarmut und ihre Auswirkungen öffentlich thematisiert, wird neben Betroffenheit oft auch Machtlosigkeit signalisiert. Rahmenbedingungen wie die Arbeitsmarktreformen seien von einer Kommune nicht zu kompensieren. Die Selektionsfunktion des deutschen Schulsystems, gerade bei sozial benachteiligten Kindern, könne nicht aufgehoben werden. Das ist zunächst unbestritten.



Internet-Tipp

www.lvr.de/jugend/jugendaemter/neff

Die Stadt Dormagen vernetzt sich und lernt auch interkommunal. NeFF ist als Kooperationsprojekt des Landesjugendamtes Rheinland mit sechs weiteren mittelgroßen Kommunen entstanden. Es lief von Mai 2006 bis Mai 2009 und wurde unter Einbeziehung neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse und Praxiserfahrungen von den beteiligten Kommunen gemeinsam entwickelt. Der Abschlussbericht kann von der o. g. Webseite des Landschaftsverbandes Rheinland heruntergeladen werden.

Kinderarmut wird in Dormagen gleichwohl thematisiert und aktiv bekämpft. Bürgerinnen und Bürger wissen ebenso wie die Fachleute in der Kommune um die Problematik. Der Dialog über das Thema wird in Dormagen als zentral für die Weiterentwicklung der Kommune verstanden. So gibt es Fachtagungen zum Thema, bei denen Informationen weitergegeben und mögliche Lösungen besprochen werden. Damit trägt die Stadt Dormagen der Tatsache Rechnung, dass zur Verbesserung der pädagogischen Begleitung

von jungen Menschen und Familien notwendigerweise auch eine allgemeine Fort- und Weiterbildung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe erfolgen muss.

2.2.3 Bildungskommune in besonderer Hinsicht

Die Stadt Dormagen legt großen Wert darauf, das Personal der Fachämter und Regeleinrichtungen regelmäßig fort- und weiterzubilden. Jedes Jahr werden daher eine Vielzahl von Fortbildungen und Fachtagungen angeboten. Themen waren bisher u. a.: „Kinderarmut in Dormagen“, „Kinderschutz“ (für alle Fachkräfte in Kitas, OGS, Grundschulen, Jugendzentren, Beratungsstellen, Verbänden, Elternbildungsträgern), „Schwierige Kinder“, „Frühe Förderung“, „Schule vernetzt sich im Sozialraum“, „Die pädagogische Arbeit mit Kleinkindern“, Fortbildung zur Gruppenleitung, „Präventionsgruppe für alleinerziehende Mütter geleitet von ErzieherInnen – PALME“.

Ein weiterer wichtiger Baustein der Bildungskommune Dormagen ist der Ausbau von Elternschulen. Die Dormagener Elternschulen als Kernstätten von Elternbildungsangeboten sind ein zentraler Bestandteil präventiver Hilfen des Dormagener Netzwerks für Familien.

Das Konzept der Elternschulen hat die Lenkungsgruppe des Netzwerks für Familien auf der Basis von Befragungen der pädagogischen Fachkräfte und Dormagener Eltern erarbeitet. Die „Arbeitsgruppe Elternbildung“ des NeFF hat auf dieser Basis ein Programm von Elternbildungsangeboten entwickelt und in die Praxis umgesetzt. Kontinuierlich wird nun auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen im Sinne einer beständig aktualisierten Bedarfsanalyse das Programm weiterentwickelt.

**Qualifizierung der
Fachkräfte ist
unabdingbar**

[www.palme-
elterntraining.de](http://www.palme-elterntraining.de)



Internet-Tipp

PALME ist ein Unterstützungsprogramm für alleinerziehende Mütter, das modellhaft in Dormagen eingeführt wurde. Es wurde von Prof. Dr. Matthias Franz vom Klinischen Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie an der Universität Düsseldorf entwickelt. Das strukturierte Elterntraining geht über 20 Sitzungen und hat die Stabilisierung der Elternrolle sowie eine tragfähige emotionale Bindung von Mutter und Kind als Basis der weiteren kindlichen Entwicklung zum Ziel. Mehr zum Programm erfährt man unter den Rubriken „Hintergründe“ und „Medienecho“.

2.2.4 Das Herzstück: die Präventionskette

Die Präventionskette bildet das Herzstück des Dormagener Präventionsprogramms. Hier wird deutlich, wie umfassend das Modell in Bezug auf Prävention und Herstellung gleicher Chancen in den frühen Lebensjahren eines Kindes angelegt ist:

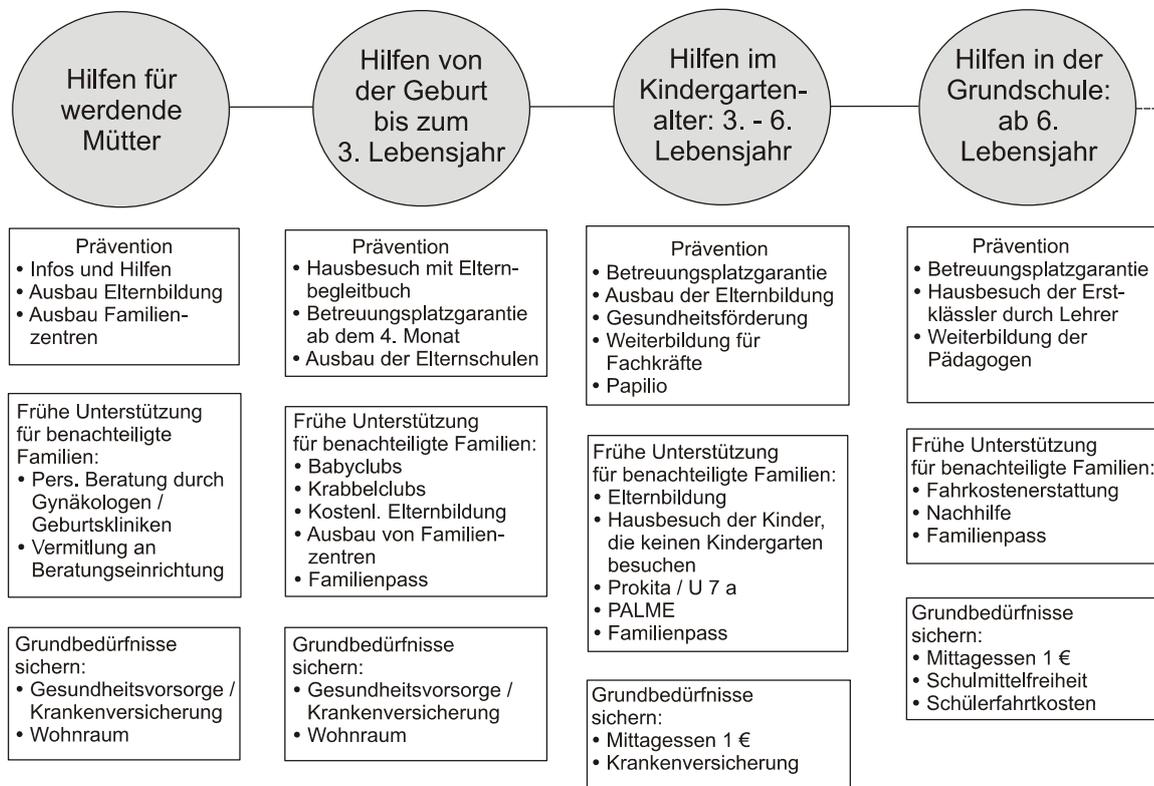


Abb. M 3-3 Das Dormagener Modell: Die Präventionskette

Vor der Geburt: Hilfen für werdende Eltern

Informationen schon bei der Vorsorge an die Eltern geben

Bereits vor der Geburt des Kindes beginnt man in Dormagen mit der Prävention und Unterstützung von Chancengleichheit. Durch das Netzwerk für Familien wurde eine Informationsmappe für (werdende) Eltern zusammengestellt. Die Informationsmappe wird Schwangeren und jungen Familien von Gynäkologen, Hebammen, Geburtskliniken und Kinderärzten in einem persönlichen Gespräch überreicht. Die Informationsmappe ist eine gemeinsame Handreichung der Stadt Dormagen und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA). Sie enthält zwei Broschüren der BzgA zu den Themen Familienplanung, Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft. Außerdem enthält die Mappe eine Informationsbroschüre der Stadt Dormagen, die werdende Mütter über die gesundheitlichen Unterstützungsangebote und die sozialen Beratungsmöglichkeiten für ihre ganz speziellen Bedürfnisse aufklärt.

Kooperationsvereinbarung von Jugendamt und Gesundheitswesen

Auf der Grundlage einer Kooperationsvereinbarung zwischen Jugendamt und Gesundheitswesen erkundigen sich die Dormagener Gynäkologen mit der Überreichung der „Informationsmappe für (werdende)

Eltern“ nach der Situation der werdenden Mutter. Bei Bedarf verweisen sie die werdenden Eltern an Institutionen, die geeignete Unterstützungsmaßnahmen anbieten, und erkundigen sich im Rahmen ihrer Behandlungskontakte über den Verlauf dieser Unterstützungsangebote.

Wichtig für die frühe Unterstützung (werdender) Eltern ist neben der Übergabe der Informationsmappe der Ausbau von Elterbildungsangeboten und von Familienzentren. Die Elternbildungsangebote des Netzwerks für Familien können von allen interessierten Eltern wahrgenommen werden. Um den Zugang zu diesen Bildungsangeboten nicht von der finanziellen Leistungsfähigkeit der Eltern abhängig zu machen, wird die Kursgebühr für Sozialleistungen beziehende oder einkommensschwache Eltern und Familienpassinhabern von der Stadt Dormagen übernommen. Im Rahmen der Elternbildungsangebote treffen Eltern aufeinander, die sich in ähnlichen Situationen befinden; sie können Kontakte knüpfen und Erfahrungen austauschen. Durch verlässliche Kooperationsbünde mit Gesundheitswesen, Einrichtungen der Kindertagesbetreuung und Schulen wird ein besserer Zugang zu Eltern geschaffen, bei denen Probleme bereits bestehen oder absehbar sind. Angebote der Elternbildung richten sich insbesondere an junge Schwangere und Eltern, Familien mit Migrationshintergrund und Eltern entwicklungsauffälliger Kinder.

Hohe Bedeutung von früher Elternbildung

In Dormagen wurden bereits fünf Kindertagesstätten zu anerkannten Familienzentren weiterentwickelt, die das Gütesiegel der Landesregierung tragen und bereits überdurchschnittlich gute Bewertungen erhalten haben. Bis zum Jahr 2012 sollen in Dormagen weitere fünf Kindertageseinrichtungen zu anerkannten Familienzentren weiterentwickelt werden. Die Bezeichnung Familienzentrum tragen Kindertageseinrichtungen, die durch eine Kooperation mit Familienberatungsstellen, Familienbildungsstätten, Kinderärzten und anderen mit Familien in Kontakt stehenden Institutionen im Zentrum eines Netzwerks stehen, das Kinder individuell und gezielt fördert und Familien umfassend berät und unterstützt.

Familienzentren fördern individuell, umfassend und vernetzt

Neben der Betreuung und Erziehung von Kindern umfasst das Aufgabenspektrum der Familienzentren in Dormagen Angebote, die von der Förderung der sprachlichen und motorischen Entwicklung der betreuten Kinder bis hin zu Schwangerschaftsberatung, gesundheitlicher Prävention und Erziehungsberatung von Eltern reicht. Auch Familien mit Migrationshintergrund finden hier speziell auf ihre Situation zugeschnittene Beratungs- und Unterstützungsangebote.

Hilfen von der Geburt bis zum 3. Lebensjahr

Das wohl bekannteste Projekt im Dormagener Präventionsprogramm ist der Hausbesuch eines Sozialarbeiters des Dormagener Jugendamtes bei den Eltern nach der Geburt und die Übergabe eines sogenannten Babybegrüßungspakets.

Das Babybegrüßungspaket „Willkommen im Leben“...

Das Babybegrüßungspaket ist eine Willkommensgabe der Stadt Dormagen an alle Eltern neugeborener Kinder. Seit Oktober 2006 wird das Paket durch den für den jeweiligen Wohnort zuständigen Bezirkssozialarbeiter im Namen des Bürgermeisters an Dormagener Familien überreicht. Zunächst erfolgt ein persönliches Schreiben des Bürgermeisters, mit dem er die Eltern zur Geburt ihres Kindes beglückwünscht, sie über den Inhalt des Pakets aufklärt und ihnen einen Termin für den Besuch des zuständigen Bezirkssozialarbeiters vorschlägt. In einem Hausbesuch überreicht der Bezirkssozialarbeiter den Eltern das Elternbegleitbuch und verschiedene nützliche Beigaben in Form von Sponsorengaben (zurzeit: ein Rauchmelder, ein Kochbuch, eine Informationsbroschüre zum Thema Mundhygiene für Babys nebst Kinderzahnbürste sowie die DVD „Ein Leben beginnt“ zu den ersten zwei Lebensjahren eines Kindes).

... enthält keine Werbe-Giveaways, sondern wirklich Nützliches

Das Elternbegleitbuch bietet den Eltern nützliche Hinweise zu ihrer neuen Lebenssituation und klärt sie über die spezifischen Angebote für Kinder und Eltern in der Stadt Dormagen auf. Ein Teil des Elternbegleitbuches umfasst Informationen über wirtschaftliche Hilfen, die auch über den Bereich der mit Elternschaft in Verbindung stehenden finanziellen Zuwendungen hinausgehen und damit auf eine ganzheitliche Absicherung der wirtschaftlichen Situation der Familien abzielen. Zusätzlich enthält das Begleitbuch praktische Hinweise zur Ernährung, Pflege und Entwicklung von Kindern. Die Eltern werden auch über das Beratungsnetzwerk der Stadt, die Angebote zur Kinderbetreuung und die Freizeitangebote für Kinder informiert. Daneben werden die wichtigsten Ansprechpartner und Adressen, so zum Beispiel von Ärzten, Einrichtungen der Kinderbetreuung und Schulen, übersichtlich dargestellt. Zusätzlich beinhaltet das Elternbegleitbuch mehrere Gutscheine Dormagener Einrichtungen und wichtige Dokumente, die vom Antrag auf Kindergeld bis zum Antrag auf den Familienpass der Stadt Dormagen reichen.



Abb. M 3-4 Babybegrüßungspaket

Das Babybegrüßungspaket und der damit verbundene Hausbesuch des zuständigen Bezirkssozialarbeiters ist ein freiwilliges und diskriminierungsfreies Angebot. Allen Eltern wird die Möglichkeit geboten, einen Mitarbeiter des städtischen Jugendamtes kennenzulernen, der ihnen bereits im Rahmen des Hausbesuches praktische Hilfe, beispielsweise beim Ausfüllen der im Paket enthaltenen Anträge, anbietet und an den sie sich auch bei zukünftig anfallenden Fragen und Problemen wenden können.

Die Eindrücke, die der Bezirkssozialarbeiter im Rahmen seines Besuches aufnimmt, ermöglichen eine Einschätzung der familiären Situation, so dass bei Bedarf eine auf die individuelle Situation der Familie abgestimmte Beratung und Unterstützung im Sinne frühen präventiven Handelns angeboten werden kann. Eine Auswertung der Besuche gibt dem Konzept recht: 99 % der Eltern nehmen den Hausbesuch an und 98,5 % bewerten ihn als sehr positiv. Der vertrauensvolle Erstkontakt des Sozialarbeiters senkt tatsächlich die Hemmschwelle, da 25 % bis 30 % der Eltern den Besuch für ein Beratungsgespräch nutzen.

Die persönliche Übergabe des Babybegrüßungspakets überwindet den überkommenen Ansatz, nur im Falle akuter Krisen und Notlagen reaktive Unterstützungsangebote zu unterbreiten, und bietet dagegen frühzeitig und konkret Unterstützung an. Im Rahmen dialogischer Kontaktaufnahme in einem vorwiegend vorinstitutionellen Zeitraum werden den Eltern hilfreiche Informationen bezüglich ihres neuen Lebensanschnittes als Familie und wichtige Unterstützungsangebote des kommunalen Hilfenetzwerks vorgestellt. Durch den persönlichen Hausbesuch wird sichergestellt, dass alle Eltern – unabhängig von ihren Fähigkeiten oder Defiziten – die hilfreichen Informationen des Elternbegleitbuches verbindlich erhalten. Dieser persönliche Kontakt soll den Aufbau einer positiven Beziehung zwischen den Familien und den Helfern des kommunalen Hilfesystems begünstigen. Insbesondere die Fachkräfte des in aller Regel mit Vorurteilen betrachteten Jugendamtes sollen kennengelernt und der weit verbreiteten Sichtweise, das Jugendamt als anonymen Machtapparat zu sehen, entgegengewirkt werden.

Die Ergänzung des kommunalen Hilfesystems um konkrete Unterstützungsangebote für die Zielgruppe neugeborener bis dreijähriger Kinder und ihrer Eltern ist ein wichtiger Bestandteil eines Konzeptes präventiver Hilfen. Mit Angeboten von Baby- und Krabbelclubs sind zusätzliche und für alle Eltern zugängliche Angebote eingerichtet

Analyse- und Prüfauftrag an die Verwaltung



Tipp

Wenn Sie die Präventionskette auch in Ihrer Kommune einführen möchten, beauftragen Sie Ihre Verwaltung mit einer eingehenden Analyse der sozialräumlichen Situation vor Ort sowie mit einer Bestandsaufnahme der Angebote der Verwaltung. Eine Sozialraumanalyse kann man beispielsweise über einen kommunalen Familienbericht erstellen lassen. Mehr unter: www.faktorfamilie.de

Für die Bestandsaufnahme der Verwaltung lassen Sie erheben, ob und inwieweit Ihre Verwaltung über ein Angebotsspektrum entlang der fünf Säulen des Präventionsprogramms verfügt und was fehlt.

Neuer Zugang bewirkt positive Beziehung zum Jugendamt

Fachlich betreute Baby- und Krabbelclubs ausgebaut

worden. In diesen Kursen können sich Eltern von Babys bzw. von Kindern im Alter von ein bis zwei Jahren regelmäßig treffen und austauschen. Die Treffen finden unter Anleitung einer Fachkraft statt, sodass einerseits die Fragen der Eltern direkt beantwortet werden können und andererseits Unterstützungsbedarf direkt erkannt werden kann. Für die Betreuung der mitgebrachten Kinder wird durch eine weitere Fachkraft gesorgt.

Hilfen im Kindergartenalter: 3. bis 6. Lebensjahr

Eltern, deren Kinder im Alter von drei Jahren keinen Kindergarten besuchen, werden von dem für sie zuständigen Bezirkssozialarbeiter besucht. Durch den Hausbesuch, der ein freiwilliges Angebot ist, sollen die Gründe für den nicht in Anspruch genommenen Kindergartenplatz hinterfragt werden. Im Rahmen des Gespräches werden die Eltern über die Betreuungsplatzgarantie der Stadt Dormagen und die Möglichkeit der Kostenübernahme für sozial schwache Familien aufgeklärt.

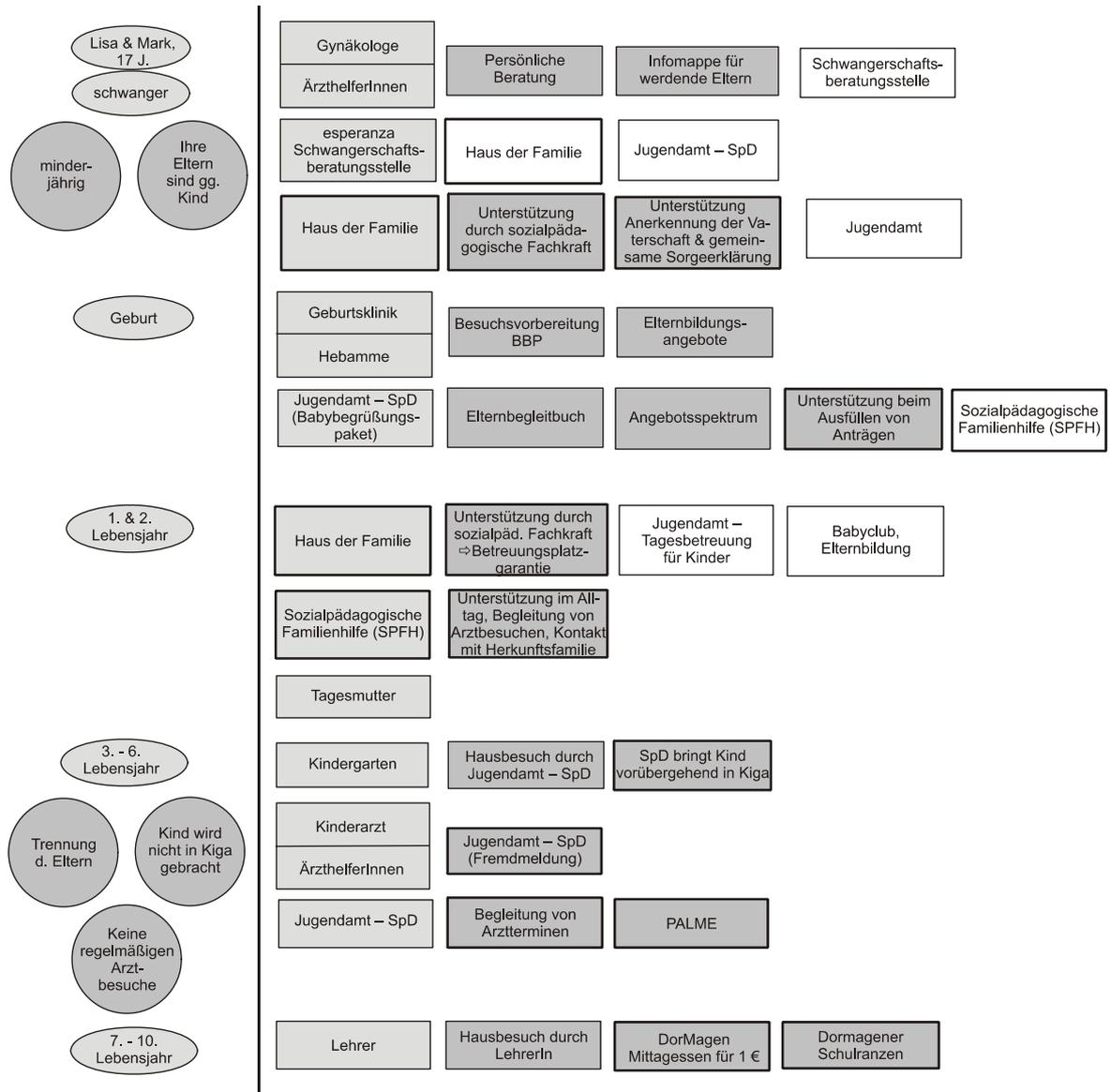
Hausbesuch durch Sozialarbeiter bei Nichtanmeldung in Kita

Im Dialog, in dem Eltern über die Vorzüge der Betreuung aufgeklärt werden und bei dem sie Fragen stellen und ihre eventuell vorhandenen Ängste und Befürchtungen äußern können, soll auf den Besuch des Kindes in einer Tagesstätte hingewirkt werden. Ziel dieser Kontaktaufnahme zu Eltern ist es, eine Anbindung aller Kinder in den verschiedenen Kindertageseinrichtungen zu erreichen.

Jede Kita prüft das U-Untersuchungsheft

Um gesundheitliche Fehlentwicklungen von Kindern zeitnah zu erkennen, gibt es die Früherkennungsuntersuchungen des Kinderarztes. Im Sinne einer lückenlosen Untersuchungsdokumentation haben sich alle Einrichtungen der Kindertagesbetreuung auf den Standard geeinigt, bei der Anmeldung Einsicht in das Untersuchungsheft der anzu-meldenden Kinder zu nehmen. Sollten die Eltern die erforderlichen Untersuchungen nicht wahrgenommen haben, werden sie von den Fachkräften der Einrichtungen auf deren Relevanz für eine weitere gesunde Entwicklung ihrer Kinder hingewiesen. Sollten die Eltern Schwierigkeiten bei der Verwirklichung des Arztbesuches haben, besteht beispielsweise die Möglichkeit, sie zu dem Kinderarzt zu begleiten oder ihnen eine Betreuung von Geschwisterkindern für den Zeitraum des Arztbesuches anzubieten.

Präventionskette am Beispiel von Lisa, 17 Jahre



erarbeitet von Rebecca Kalus, Studentin an der Katholischen Stiftungshochschule München, Juli 2009

Abb. M 3-5 Präventive Angebote und Akteure am Beispiel eines typischen Risikolebenslaufs

Unterstützungsprogramm „PALME“

Die „Präventionsgruppe für alleinerziehende Mütter, geleitet von ErzieherInnen“, PALME, ist ein Unterstützungsprogramm für alleinerziehende Mütter und ihre Kinder zur Förderung der Mutter-Kind-Beziehung. Die Dormagener PALME ist ein wohnortnahes Angebot, welches von einem speziell geschulten Erzieherpaar, also einem Mann und einer Frau, durchgeführt wird. Im Rahmen eines Seminars der Projektverantwortlichen wurden in Dormagen zwölf Erzieherinnen und Erzieher zu zertifizierten PALME-Gruppenleitern ausgebildet.

Betreuungsplatzgarantie ab dem 4. Lebensmonat

Ein wichtiger Unterstützungsfaktor für Eltern ist die Betreuungsplatzgarantie, die eine Kommune für ihre Kinder bietet. In Dormagen kann diese bereits für Kinder ab dem vierten Lebensmonat gegeben werden. Der Besuch einer Einrichtung der Kindertagesbetreuung ist im Hinblick auf präventives Handeln im Kontext des Kinderschutzes gleich in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Durch eine Anbindung von Familien an Einrichtungen der Kindertagesbetreuung und den positiven Zugang zu den Fachkräften dieser Einrichtung wird die Wahrnehmung von primärpräventiven Angeboten des Netzwerks begünstigt, die im Falle der Familienzentren direkt vor Ort angeboten werden.



Buch-Tipp

Stadt Dormagen (2010): Der Dormagener Qualitätskatalog der Jugendhilfe

In Kooperation mit AWO, Caritas und Diakonie hat die Stadt Dormagen einen hilfreichen Wegweiser für ein anspruchsvolles und praktisches Qualitätsmanagement in der Jugendhilfe erarbeitet. 23 Aufgabenfelder aus der unüberschaubaren Vielfalt von Angeboten der Jugendhilfe werden nach einem einheitlichen Gliederungsschema abgearbeitet. Im Kapitel „Kinderschutz“ findet sich auch das Instrument der Risikoabschätzung. Die neu bearbeitete und aktualisierte Ausgabe wird 2010 erscheinen. Die PDF der ersten Auflage aus 2001 ist als Download verfügbar: www.dormagen.de.

Die Fachkräfte aller ortsangehörigen Einrichtungen werden im Umgang mit dem eigens entwickelten Instrument der „Risikoabschätzung“ eingewiesen und angeleitet, um ressourcenschwache Familien wirksam

erkennen und unterstützen zu können. Der positive Zugang der Fachkräfte kann dazu beitragen, die Inanspruchnahme von Angeboten des kommunalen Präventionsnetzwerks zu steigern, weil auch benachteiligte Familien verbindlich erreicht werden.

Hilfen in der Grundschule: ab dem 6. Lebensjahr

Im Rahmen ihres Konzeptes präventiver Hilfen für die Zielgruppe der Grundschul Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren und ihrer Eltern hat die Stadt Dormagen sich vor allem der Einbindung aller Dormagener Schulen in das kommunale Präventionsnetzwerk gewidmet. Lehrkräfte werden dazu befähigt, ihre Aufgabe als Mitverantwortliche für einen effektiven Kinderschutz kompetent wahrzunehmen. Dies bedeutet insbesondere eine Schulung bezüglich der Basiselemente „wahrnehmen“, „warnen“ und – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – auch „handeln“. Zu diesem Zweck wurden die Lehrkräfte aller Dormagener Schulen von Fachkräften des Jugendamtes bezüglich eines kompetenten Umgangs mit dem Instrument der Risikoabschätzung geschult. Um den Fachkräften bei der Anwendung der Risikoabschätzung eine Orientierung zu bieten, wur-

de im interdisziplinären Dialog von Fachkräften des Jugendamtes und den Lehrkräften der Schulen eine Arbeitshilfe entwickelt.

Die Kompetenzen des Jugendamtes zur Einschätzung von familiären Gefährdungen sind zusammengeführt worden mit den Kompetenzen der Lehrkräfte, die im täglichen Umgang mit Kindern deren Bedürfnisse und Entwicklungen wahrnehmen. Herausgekommen ist ein Instrument für eine wirksame und alltagsnah anwendbare Einschätzung kindlicher Entwicklungsverläufe. Mit der Durchführung von Hausbesuchen bei den Familien zukünftiger Schüler durch Lehrkräfte der Dormagener Grundschulen entsteht derzeit ein Projekt, welches den Fachkräften der Schulen einen Aufbau positiver Beziehungen zu ihren Erziehungspartnern, den Eltern, erleichtern soll.

**Grundschullehrer
machen Hausbesuche
bei künftigen Schülern**

2.2.5 Gesundheitsförderung

Es ist unabdingbar, das Gesundheitswesen in das Kooperationsnetzwerk der kommunalen Helfelandschaft einzubeziehen – vor allem, um einen positiven Zugang zu (werdenden) Familien zu schaffen. Die Bereitschaft Hilfe anzunehmen ist selten so groß wie in der Zeit um die Geburt eines Kindes. Gerade junge und unerfahrene Eltern sind in dieser für sie neuen Lebensphase offen für Anregungen und Unterstützung, mit deren Hilfe sie ihren veränderten Alltag und den Umgang mit ihrem Kind besser meistern können. Der frühzeitige Einstieg in das Hilfe- und Unterstützungsprogramm des Präventionsnetzwerks wird durch eine verbindliche Kooperation mit den Diensten des Gesundheitswesens deutlich verbessert. Eltern fassen in der Regel schnell Vertrauen in Mitarbeitern des Gesundheitswesens, da dies im persönlichen Empfinden im Gegensatz zur Jugendhilfe auf eine Verbesserung der Gesundheit abzielt und keine Kontrollfunktion erfüllt.

**Gesundheitswesen ist
wichtiger Partner für
Prävention**

Daran anknüpfend nimmt die Stadt Dormagen am Gesundheitsförderungs-Projekt „ProKita“ des Rhein-Kreises Neuss teil. Das Projekt bezweckt, über die Kindertageseinrichtung Fehlentwicklungen, insbesondere Störungen in der Sprachentwicklung, Übergewicht, Störungen der Motorik, Wahrnehmungsstörungen und Störungen der sozialen Kompetenz, frühzeitig zu erkennen und durch gezielte Unterstützungsangebote effektiv entgegenzuwirken. Zielgruppe sind Kinder im Alter von vier bis fünf Jahren, da sich in diesem Alter große Entwicklungsschritte vollziehen. Die Teilnahme am Projekt erfolgt auf freiwilliger Basis.

**[www.gesundheits-
amt-ne.de/themen/
gesundheit](http://www.gesundheitsamt-ne.de/themen/gesundheit)**



Internet-Tipp

Mehr zu den beschriebenen Gesundheitsprojekten auf dieser Webseite unter der Rubrik „Kinder- und Jugendgesundheit“.

Weiterhin haben sich einige Dormagener Kindertagesstätten bereits verschiedenen Projekten zur Förderung einer gesunden Entwicklung von Kindern angeschlossen. Die Projekte „Gewichtig“ und „Fitnetz –

**Projekte zur
Gesundheitsförderung
in Kitas und Schule**

Das gesunde Netzwerk“ des Rhein-Kreises Neuss zielen darauf ab, die Gesundheit von Kindern positiv zu beeinflussen, die schon früh von Beeinträchtigungen bedroht ist. Bei dem Projekt „Fitnetz – Das gesunde Netzwerk“ wird ein speziell ausgebildetes „Gesundheits-Team“, bestehend aus jeweils zwei Erziehern bzw. Lehrern, gegründet, die gemeinsam mit interessierten Eltern die Organisation des Projektes in der jeweiligen Einrichtung übernehmen.

**Qualität in der Arbeit
braucht Qualität der
Veränderungsprozesse**

3. Die Umsetzung: Worauf kommt es an?

Das Dormagener Modell zur frühen umfassenden Hilfe und zum Schutz von Kindern ist ein hochkomplexes Programm. Viele Faktoren machen den Erfolg jedes kleineren einzelnen sowie des gesamten Projektes aus. Sowohl eine intensive Vorbereitung als auch eine gut durchdachte Projektstruktur bilden eine notwendige Basis für die Effektivität des vielschichtigen Programms. Hinzu kommen wichtige Elemente, die die Qualität während des Prozesses sichern und befördern sowie ein ideenreiches motiviertes Handeln aller Beteiligten unterstützen.

**Schwächen erkennen
und bearbeiten**

3.1 Die organisatorischen Grundlagen

Ergebnisse einer vorhergehenden Analyse

Plant eine Kommune ein umfangreiches Programm, gerade im sozialen Bereich, kommt sie nicht umhin, im Vorhinein die eigenen Schwächen im Bezug auf das zu bearbeitende Problem zu analysieren und daran anknüpfend auch die vorhandenen nutzbaren Ressourcen klar zu machen. Oft scheuen sich Kommunen, von „Schwächen“ zu sprechen – vor allem, wenn es die eigenen sind. Allerdings ist dieser Weg zu einer effektiven und umfassenden Problembearbeitung unumgänglich. Diesem Gedanken folgend übte die Stadt Dormagen vor Beginn des Programms Selbstkritik in Bezug auf präventiven Kinderschutz und die Möglichkeit chancengleicher Entwicklung von Kindern – mit diesen Ergebnissen:

**Defizitorientierung führt
oft zu Stigmatisierung**

- **Fehlende Programme und Konzepte der Prävention:** Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) wurde im Geist präventiver Hilfe verfasst. Dennoch gibt es in vielen Jugendämtern bisher kein ausführliches Konzept für die Praxis der Prävention. Darüber hinaus funktioniert soziale Arbeit zu oft reaktiv anstatt proaktiv anzusetzen, vorausschauend und problemvermeidend zu wirken. Präventive Hilfeangebote im nachbarschaftlichen Umfeld sind entweder zu wenig vorhanden oder sie werden zu wenig beachtet bzw. nicht miteinander vernetzt.
- **Defizit- und Einzelfallorientierung:** In der täglichen Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe stehen präventive Maßnahmen in der Reihenfol-

ge weit hinter den reaktiven Maßnahmen. Familien werden meist nach ihren Problemen, Einschränkungen und Defiziten eingeschätzt und die Hilfe dann entsprechend organisiert. Die Gefahr ist dabei groß, die vorhandenen Stärken und Ressourcen der Familien aus den Augen zu verlieren. Ein defizitärer Ansatz trägt im Übrigen dazu bei, Klientinnen und Klienten der Sozialarbeit weiter zu stigmatisieren.

- **Schichtspezifische Verengung und Versorgungsdefizite:** Wenn es vor Ort Angebote früher Hilfen gibt, sind sie häufig auf Mittelschichtangehörige und deren Interessen zugeschnitten. Darum werden Beratungsstellen, Gruppenangebote, VHS-Kurse usw. gerade von denjenigen nicht genutzt, deren Zugangsvoraussetzungen, Sprachen und Lebensumstände sich von Mittelschicht- und Oberschichtangehörigen unterscheiden. Häufig werden Mobilität und Eigenaktivitäten, beispielsweise schon bei der Informationsbeschaffung, die Beherrschung bestimmter Verhaltensnormen und ein selbstbewusster Umgang mit Behördenstrukturen vorausgesetzt und selbstverständlich erwartet. Sozial benachteiligte Familien werden auf diese Weise nicht erreicht. Dadurch entwickeln sich in der (präventiven) sozialen Arbeit deutliche Versorgungsdefizite.

(Zu) hohe Informationskompetenz der Hilfeempfänger vorausgesetzt

Auch werden Kinder oft erst ab Vorschulalter oder Schulalter mit Verhaltensauffälligkeiten den Einrichtungen der Jugendhilfe und des Gesundheitswesens vorgestellt. Beeinträchtigungen und gestörte Beziehungen bei Kindern können sich zu diesem Zeitpunkt bereits so verfestigt haben, dass ambulante Hilfen nicht mehr ausreichend sind.

Beeinträchtigungen fallen zu spät auf

- **Kompetenzlücken:** Fachkräfte sind in der präventiven Arbeit nur unzureichend ausgebildet und es fehlt an einer reflektierten präventiven Methodenkompetenz. Für präventive Arbeit wird oft kaum oder gar keine Arbeitszeit veranschlagt. Stattdessen widmen sich die Fachkräfte intensiv der reaktiven Behandlungsarbeit. Damit reproduziert die Praxis die Vernachlässigung eines Aufgabenbereiches, die auch im Feld der Ausbildung und Forschung zu beobachten ist.

Keine Zeit für Fortbildung der Fachkräfte

In dieser Anfangszeit der Programmentwicklung war gleichwohl klar, dass es in Dormagen viele Angebote für Eltern und Kinder gibt sowie viele engagierte Fachleute in der Verwaltung, bei freien Trägern und in den Einrichtungen. Zudem gibt es eine Vielzahl von Orten, an denen sich Kinder und Eltern häufig aufhalten, und Orte, die nur eine gewisse Zielgruppe aufsucht. Es fanden sich schon in dieser Zeit viele gute Angebote im Stadtgebiet, aber sie waren ebenso wie viele Fachkräfte nicht miteinander vernetzt. Daher war es in Dormagen nur folgerichtig, Strukturen zu schaffen und Methoden zu entwickeln, mit deren Hilfe ein so umfassendes Projekt gute Voraussetzungen zur Umsetzung erhält.

Trotzdem: Es gab ein großes Potenzial!

Ämter wurden in Stadtteilbüros umgewandelt	Anpassung der Verwaltungsorganisation an die neuen Aufgaben
	Bereits 1996 wurden in Dormagen die Jugend- und Sozialhilfe unter Auflösung der alten Ämterstruktur in Stadtteilbüros zusammengefasst. Nahezu alle armen Kinder waren damit nicht nur den Verwaltungskräften aus dem vorherigen Sozialamt, sondern auch den Kollegen aus dem früheren „alleinigen“ Jugendamt bekannt: Schon die Beantragung einmaliger Beihilfen beispielsweise während der Schwangerschaft führte zu Kontakten und im Regelfall zu Gesprächen im zuständigen Stadtteilbüro. Darauf aufbauend wurden weitere Strukturveränderungen der Kinder- und Jugendhilfe mit dem Ziel einer institutionenübergreifenden Zusammenarbeit von Kindertagesstätten, Allgemeinem Sozialem Dienst (in Dormagen „Sozialpädagogische Dienste“), Familienbildung, Erziehungsberatung, Gesundheitsfürsorge, Schule, Gesundheitswesen und Wohnungssicherung im Sozialraum befördert.
Jugendamt, Sozialamt, Wohnen und Schule nun in einem Fachbereich	In der Konsequenz wurden innerhalb der Stadt Dormagen noch einmal erhebliche Veränderungen in der Organisationsstruktur vorgenommen. Die Bereiche Jugend-, Sozial-, Wohnungs- und Schulverwaltungsamt wurden in einer Organisationseinheit mit Gesamtsteuerung über ein Fachbereichsbudget zusammengeschlossen. Der Fachbereich ist somit zu einer Servicestelle für die sozialen Belange von Menschen geworden. Ab September 2005 wurde ein städtischer Mitarbeiter für die koordinierende Präventionstätigkeit im Bereich der Folgen von Kinderarmut abgeordnet. Diese Bündelungsstelle eines Präventionsbeauftragten hat die Aufgabe, alte Traditionen aufzubrechen und neue Kommunikationsstrukturen zu entwickeln und zu fördern.
Sozialraumanalyse brachte Datengrundlage	Durch eine dezidierte Sozialraumanalyse wurde die Wissensgrundlage für einen sinnvollen Aufbau und klaren Handlungsauftrag eines Präventionsprogramms geschaffen. Durch die Auswertung von quantitativen und qualitativen Daten einerseits sowie durch eine Bestandsaufnahme aller Einrichtungen und Dienste der kommunalen Hilfelandschaft andererseits konnte der Hilfebedarf der Bürger und die zur Befriedigung dieses Bedarfs am Präventionsprogramm zu beteiligenden Akteure des kommunalen Hilfesystems ermittelt werden.
Neue Vernetzungsstruktur für gemeinsames Arbeiten	Auf dieser Grundlage wurde eine neue Organisationsstruktur in Form des NeFF für eine effektive Bearbeitung der Problemlagen und für Entwicklung sinnvoller präventiver Hilfsangebote geschaffen. Diese neue Organisationsform signalisierte zum einen den Aufbruch zu einem gemeinsamen Handeln für ein gemeinsames Ziel und gab zum anderen einer neuen Arbeits- und Kommunikationsstruktur einen adäquaten Rahmen.
Je ein Projektmanager aus öffentlicher und freier Jugendhilfe	Einsetzen des NeFF-Projektmanagements als „Doppelspitze“
	Im Vorfeld der Entwicklung des Präventionsprogramms und des mit seiner Durchführung beauftragten Netzwerks für Familien hat die Stadt Dormagen ein für die Organisation und Koordination des Pro-

zesses verantwortliches Management benannt. Von zentraler Bedeutung war es, dem Gedanken der interdisziplinären Kooperation schon mit der Ernennung des Managements Rechnung zu tragen. So wurde der Präventionsbeauftragte der Stadt Dormagen als Vertreter der öffentlichen Jugendhilfe gemeinsam mit einer Vertreterin der freien Jugendhilfe für das Management gewonnen. Ihre Aufgaben sind die Steuerung und inhaltliche Weiterentwicklung des NeFF sowie die interne wie externe Öffentlichkeitsarbeit. Ohne diese zentrale Steuerung, deren Grundprinzip die dialogische Abstimmung mit den beteiligten Partnern der verschiedenen Arbeitsebenen ist, kann ein so umfangreiches Netzwerk kaum effektiv arbeiten.

Entwicklung eines Projektstrukturplans

Grundlage der Entwicklung des Präventionsnetzwerks war die genaue Planung des Vorhabens bereits im Vorfeld erster konkreter Handlungsschritte. Daher wurde als wichtigstes Instrumentarium des Präventionsprogramms ein Projektstrukturplan entwickelt. Der Projektstrukturplan ist so aufgebaut, dass er die allgemeine Marschrichtung der einzelnen Programmbausteine verdeutlicht, jeweils spezifische Ziele als Wegmarkierungen enthält und für die einzelnen Ziele der Programmbausteine dezidierte Handlungsschritte zur Zielerreichung formuliert. Ein Projektstrukturplan hilft, den Überblick sowohl über einzelne Projekte als auch den Gesamtprozess zu behalten, und erleichtert es allen Beteiligten des Programms, immer wieder den Fokus auf den gemeinsamen Weg zu richten.

Genauere Planung im Vorfeld erleichtert die Arbeit in der Folge

Beispiel: Auszug aus dem Dormagener Projektstrukturplan

C. Präventionskette

In Dormagen wird bis zum Sommer 2007 eine Präventionskette eingeführt.

1. In Dormagen wird 2006 der präventive Kinderschutzgedanke umgesetzt und Maßnahmen und Projekte entwickelt. Dies wird gewährleistet durch die Verfolgung folgender Handlungsziele:
 - Bis Oktober 2006 wird ein Babybegrüßungspak entwickelt und durch die Sozialpädagogischen Dienste an die Eltern verteilt.
 - Im Oktober 2006 startet das Gesundheitspräventionsprojekt ProKita unter Einbeziehung der Eltern.
 - Im September 2006 startet die Elternschule Mitte.
 - Im Herbst startet im Sozialraum die Elternschule des kath. Familienzentrums Hackenbroich.
 - In 2007 sollen weitere Elternschulen in den Sozialräumen entstehen.
 - Im April 2007 startet das Projekt Palme.

2. In Dormagen wird bis Herbst 2006 ein Kinderschutzkonzept entwickelt und ein Leitfaden für alle Fachkräfte zusammengestellt.
 - Information aller Träger über die gesetzliche Neuregelung des § 8a Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung bis Sommer 2006.
 - Information aller pädagogischen Leitungskräfte in den Kitas über die gesetzliche Neuregelung des § 8a Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung bis Sommer 2006.
 - Information aller Schuldirektoren in den Grundschulen über die gesetzliche Neuregelung des § 8a Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung
 - Erstellen eines Kinderschutzleitfadens bis Herbst 2006.
 - Überarbeitung des Kinderschutzleitfadens im März 2007.
 - Entwicklung der Trägervereinbarung zum § 8a Kinderschutz bis Ende 2006.
 - Bis Mitte 2007 wird eine Infobroschüre für ehrenamtliche Fachkräfte in pädagogischen Einrichtungen zum Kinderschutz entwickelt.
 - Bis Mitte 2007 wird ein Bürgerbrief zu Kinderschutz entwickelt „Kinderschutz geht uns alle an – Dormagener helfen Dormagenern“.
 - Bis Herbst 2007 wird ein Programm ausgesucht, welches Kinder in Kitas und Grundschulen stärkt, um sich selber besser schützen zu können.

3.2 Erfolgsfaktoren während des Prozesses

Stärken sehen (wollen) und das vorhandene Potenzial bündeln!

Für die erfolgreiche Umsetzung des breit angelegten und neu gedachten Präventionsprogramms war es in Dormagen von Beginn an wichtig, zunächst immer auf Bestehendes zurückzugreifen.

Auf bestehende Arbeitsgruppen und Vorvernetzung zurückgreifen

Bereits vorhandene Vernetzungen und Gremien beförderten den Aufbau des NeFF. So wurden bestehende Strukturen genutzt, um Akteure zu identifizieren, die für die Gründung eines strategischen Netzwerkes in Frage kamen. Allerdings konnten nicht alle vorhandenen Strukturen ohne Weiteres in das NeFF überführt werden. Die Vernetzung zwischen einzelnen Fachkräften und Institutionen war zu dieser Zeit teilweise wenig strategisch ausgerichtet oder mehrsystemisch organisiert. In den vielen kleinen Kooperationsverbänden fehlten verbindliche Strukturen. Für das Management des NeFF war es jedoch wichtig, sich auf diese Vorvernetzung zu stützen. Punktuell konnten in der Folgezeit Verbesserungen oder Änderungen vorgeschlagen werden und vorhandene Strukturen und Gremien, wie Stadtteilarbeitskreise, wurden erfolgreich ins NeFF integriert und weiter unterstützt. Neu geschaffen wurden allerdings die Arbeitsgruppen des Netzwerkes, da

hier Fachkräfte aus den Leitungs- und den Handlungsebenen in thematischen Facharbeitkreisen gemeinsam miteinander arbeiten können sollten.

Herauszustellen ist auch, dass die Stadt Dormagen zwar mit dem Präventionsprogramm ein neu strukturiertes Programm initiierte, aber sich deutlich bewusst war, dass nur durch das vorhandene Fachwissen der Akteure aus den verschiedenen Bereichen des Gesundheitssystems, der frühkindlichen Erziehung, des Schulsystems, der erzieherischen und wirtschaftlichen Hilfe und verschiedener anderer Verwaltungsbereiche sinnvolle Konzepte entwickelt und umgesetzt werden konnten.

**Vorhandenes
Fachwissen
gezielt nutzen ...**

Ein neu gestaltetes Programm bedeutete in Dormagen also nicht, das Bestehende aufzulösen und gegen Neues auszutauschen, sondern Funktionierendes und Ressourcen zu erkennen, zu befördern, zu nutzen und zu ergänzen.

**... und nicht einfach
Gutes gegen Neues
tauschen!**

Kooperation und Kommunikation bewusst pflegen!

Ein wirkungsvolles Präventionskonzept kann nur auf Grundlage gemeinsam festgelegter und verbindlicher Kooperationsvereinbarungen im Hilfesystem entstehen. Eine zielführende Umsetzung kann ebenfalls nur durch eine gemeinsame Entwicklung von Perspektiven und Handlungsstrategien erfolgen. Das Dormagener Präventionsprogramm wird daher durch eine dialogische Vernetzung der kommunalen Akteure getragen und ständig weiterentwickelt.

Der Aufbau von Kooperationsbeziehungen geht anfänglich immer mit einem erhöhten Kommunikationsbedarf und der Übernahme zusätzlicher Aufgaben einher. Daher fürchteten in Dormagen anfangs einzelne Akteure des Kooperationsnetzwerks eine Überbelastung und mussten zunächst von dem positiven Nutzen der institutionsübergreifenden Zusammenarbeit überzeugt werden. Aus diesem Grund war es förderlich für die Kooperation, dass sich die zukünftigen Netzwerkpartner bereits vor der Planung erster konkreter Handlungsschritte und somit ohne Handlungsdruck kennenlernen konnten. Zudem war es wichtig, Ziel- und Wertvorstellungen, Ressourcen und Erwartungen offen darzustellen und auf dieser Grundlage gemeinsam getragene Kooperationsvereinbarungen im Dialog zu erarbeiten. Die Bereitschaft zur vernetzten Arbeit wurde auch durch die Vereinbarung konkreter Regeln für die Arbeit und Kommunikation im Netzwerk sowie durch eine transparente Sitzungsordnung befördert. Durch das Management des Präventionsnetzwerks wird die Organisation und Koordination der Arbeitsabläufe gesichert und auf die Einhaltung der Vereinbarungen und Regeln geachtet.

**Regeln zur
Zusammenarbeit
gemeinsam festlegen**

Neben den gemeinsam erarbeiteten Vereinbarungen und Regeln der Zusammenarbeit wird die Kommunikation im NeFF durch einen bestimmten und bewusst eingesetzten Personenkreis befördert. Die Er-

**Die mittlere Führungs-
ebene als Motor und
Kommunikationsmittler**

fahrungen der meisten Qualitätsentwicklungsprozesse zeigen, dass der wesentliche Motor von nachhaltigen Entwicklungen und vor allem von Qualitätssicherungen die mittlere Führungsebene ist. In der Dornmagener Lenkungsgruppe des Netzwerkes sind vor allem Fachkräfte aus dieser Organisationsebene vertreten. Die mittlere Führungsebene hat daher im NeFF die Mittlerfunktion sowohl in einer Top-Down- als auch in einer Bottom-Up-Strategie. So sind Akteure der Handlungsebene ebenso darauf angewiesen, diese Personen für sich und ihre Ideen zu gewinnen, wie Mitarbeiter der Leitungsebenen.

In den Arbeitsgruppen gibt es keine Hierarchien

Dabei ist hervorzuheben, dass in den Arbeitsgruppen des NeFF die Hierarchien alltäglicher Arbeitszusammenhänge in den Sitzungsverläufen nicht gelten. Einschätzungen aus den Leitungsebenen werden in den Diskussionen ebenso ernst genommen wie Standpunkte aus der Handlungsebene. Hier gelingt es, dass sich die Akteure aus den verschiedensten Arbeitszusammenhängen wertschätzend und konstruktiv begegnen, was die Grundlage einer zufriedenstellenden und effektiven Kooperation bildet.

Transparenz und Verlässlichkeit sind Grundprinzipien!

Grundprinzipien für die kooperative Zusammenarbeit im NeFF sind die durchgängige Transparenz von Arbeits- und Entscheidungsvorgängen sowie die Gewährleistung für getroffene Vereinbarungen für die Arbeit im Netzwerk.

Transparenz durch stetigen Informationsfluss

Um die Identifikation mit der Arbeit des Netzwerkes zu befördern und aktuelle Entwicklungen im NeFF transparent zu machen, werden neue Informationen an alle Akteure zeitnah weitergegeben. Medien sind hierbei eine neu entwickelte Internetseite des NeFF sowie ein Newsletter. Transparenz zeigt das Netzwerk jedoch nicht nur nach innen. So können auf der Homepage des NeFF die Informationsseiten für Fachleute auch von interessierten Bürgern eingesehen werden. Dies zeigt die Offenheit des Netzwerkes für seine Zielgruppe und für Fachkräfte anderer Kommunen.

Motivation fördern durch Verlässlichkeit und Nachvollziehbarkeit

Von zentraler Bedeutung für die erfolgreiche Arbeit im Netzwerk ist vor allem die Gewährleistung effektiver Rahmenbedingungen, wie z. B. durch die verlässliche Struktur von Arbeitsebenen und Entscheidungswegen. Um die Koordination der zahlreichen Netzwerkpartner sicherzustellen, hat das Management des NeFF die Lenkungsgruppe gegründet. Ihre Aufgabe ist es festzustellen, in welchen Bereichen familiären Lebens Präventionsmaßnahmen auszubauen sind. Die Entwicklung und Ausgestaltung konkreter Handlungskonzepte ist die Aufgabe der Arbeitsgruppen. Die einzelnen von den Arbeitsgruppen entwickelten Netzwerkprojekte werden von den Mitgliedern der Handlungsnetzwerke, die aus den einzelnen Organisationen des Netzwerkes bestehen, schließlich in die Praxis umgesetzt. In den Arbeitsgremien ist zudem immer von vornherein klar, auf welcher Ebene die

Entscheidung zur Umsetzung der entwickelten Ideen getroffen wird. Für die beteiligten Akteure ist es wichtig, von Beginn an zu wissen, mit welchem Auftrag das Gremium arbeitet und was mit den Arbeitsergebnissen geschehen wird.

Das Handeln innerhalb des Netzwerkes ist nie willkürlich, sondern findet in einer festgelegten Struktur mit klaren Regeln statt. Dies bietet Transparenz, schützt vor Frustration, schafft Vertrauen und erhöht somit die Bereitschaft zur kontinuierlichen aktiven Mitarbeit.

Öffentlichkeitsarbeit und Informationsaustausch als Katalysator

Zentraler Faktor für die erfolgreiche Umsetzung des Präventionsprogramms ist die Öffentlichkeitsarbeit. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit werden sowohl Akteure als auch Unterstützungsangebote des Netzwerkes den Bürgerinnen und Bürgern sowie den Fachkräften der Kommune und den Kooperationspartnern bekanntgemacht. Die konkreten Angebote werden transparent vorgestellt und an die Bürger herangetragen, damit sie diese überhaupt wahrnehmen können. Ebenso wichtig ist es, allen Fachkräften der Kommune die Struktur des Programms und konkrete Hilfsangebote bekanntzumachen sowie über Neuerungen zu informieren, da diese Akteure den konkreten Kontakt zur Zielgruppe haben und Zugänge öffnen können.

**Bürger und Fachkräfte
zu informieren bringt
Akzeptanz**

Die Weitergabe von Informationen über das Programm geschieht auf verschiedenen Ebenen:

**Ebenen der
Informationsweitergabe**

- Verwaltung intern
- Verwaltung zu Fachkräften in der Kommune
- Verwaltung zu Fachkräften in den Handlungsnetzwerken
- Verwaltung zu Eltern
- Verwaltung zu Kindern
- Fachkräfte der Handlungsnetzwerke zu Eltern
- Fachkräfte zu Eltern
- Fachkräfte zu Kindern
- Eltern zu Eltern
- Eltern zu Kindern
- Kinder zu Kindern

Diese Ebenen der Informationsweitergabe werden durch eine vielseitige und vor allem koordinierte Öffentlichkeitsarbeit bedient und genutzt, beispielsweise durch trägerübergreifende Flyer, Flyer der einzelnen Familienzentren vor Ort, Flyer mit Angeboten nach Lebensphasen und Bedürfnissen, eine Internetseite für Familien und für Fachkräfte sowie durch einen elektronischen Newsletter, der über die aktuellen Ereignisse berichtet.

Öffentlichkeitsarbeit als Aufgabe ernst nehmen

In Dormagen wird Öffentlichkeitsarbeit als zentrale Aufgabe bei der Programmumsetzung wahrgenommen. Öffentlichkeitsarbeit durch Flyer und Zeitungsartikel wird in vielen Kommunen intensiv jedoch oft unabgestimmt betrieben. Daher werden in Dormagen die einzelnen Zielgruppen nicht von einer diffusen Informationsflut überfordert, sondern sie erhalten gebündelte Informationen aus einer Hand. Dies vermittelt den Zielgruppen Klarheit und spiegelt auch die innere Struktur des Präventionsprogramms nach außen.

Voneinander und miteinander zu lernen gehört zur Kultur!

Die Stadt Dormagen legt großen Wert auf die Weiterqualifizierung der vor Ort tätigen Fachkräfte und auf die Optimierung von Prozessen und Projekten.

Beratung von außen gab Schub zu Beginn des Prozesses

So wurde in der Startphase des NeFF ein Organisationsberater des Landesjugendamtes hinzugezogen. Die Beratung trug wesentlich dazu bei, ein tragfähiges und stabiles Netzwerk zu knüpfen. Weiterhin wurden in der Aufbauphase des Programms nahezu alle pädagogischen Fachkräfte der freien und des öffentlichen Trägers zum Thema Kinderschutz und Kindeswohlgefährdung geschult. Weitere Fortbildungsangebote zu verschiedensten Themen und für unterschiedliche Zielgruppen werden aufgrund der Einschätzungen von Seiten der Stadt, aber auch durch Hinweise von Seiten der Fachkräfte, regelmäßig initiiert.

Fachkräfte lernen regelmäßig voneinander und miteinander

Bei den einmal jährlich stattfindenden Fachtagungen haben alle Fachkräfte des Netzwerks die Möglichkeit, sich bestimmten Themen zu widmen. Es werden Best-Practice-Projekte aus der eigenen Stadt und auch aus dem überregionalen Umfeld vorgestellt, um von erfolgreichen Modellen zu lernen. Die ganztägigen Fachtagungen werden durch die Mitglieder der Lenkungsgruppe vorbereitet. Die Themenauswahl findet allerdings in Absprache mit den Fachkräften des Netzwerks statt. Kennzeichnend für diese Veranstaltungen ist, dass es hier nicht vor allem um einen einseitigen Input geht, sondern um das gemeinsame dialogische Erarbeiten von neuem Wissen und Anforderungen.

Wissenschaftlicher Blick von außen als Spiegel und Impulsgeber

Es besteht zudem ein regelmäßiger Kontakt zu Universitäten und Fachhochschulen im Umkreis der Stadt. So werden beispielsweise Studierende dazu eingeladen, ihre Abschlussarbeiten über einen bestimmten Aspekt des Dormagener Präventionsprogramms zu verfassen. Auf diese Weise konnten bereits wertvolle kritische Einschätzungen von außen eingeholt sowie wissenschaftliche Hinweise und frische Ideen junger Absolventen in das Programm integriert werden.

Das Lernen hört nie auf!

Die Stadt Dormagen weiß um die Wichtigkeit regelmäßiger Fortbildungen und eines gegenseitigen Wissenstransfers der Fachkräfte. Die damit verbrachte Zeit wird nicht als Verlust, sondern als notwendige Investition für eine qualitativ hochwertige und effektive Arbeit im Rahmen des Präventionsprogramms gewertet. Das Lernen der Fach-

kräfte und die Weiterentwicklung des Programms werden als niemals abgeschlossen betrachtet.

Haltung und Umgang miteinander: eine Frage der Führung!

Die grundsätzliche Haltung in einer Kommune gegenüber den Mitarbeitern und Kooperationspartnern spielt eine entscheidende Rolle für die Motivation, das Ideenreichtum und den Erfolg eines jeden Projektes. Vertrauen in die Mitarbeiter und die Offenheit von Entwicklungsprozessen sind im Dormagener NeFF wichtiger als Kontrolle und das Beharren auf Machtbefugnissen.

Konkret zeigt sich die vertrauensvolle und unterstützende Haltung beispielsweise in den Entscheidungsbereichen der operativen Ebene. Ist eine Mutter aus Kostengründen nicht bereit, einen Elternbildungskurs des ansässigen Familienzentrums zu besuchen, und hat sie keinen Anspruch auf staatliche Unterstützungsleistungen, so kann ein Mitarbeiter des Familienzentrums die Mutter von den Kosten entbinden, wenn die Fachkraft eine Teilnahme als wichtig erachtet. Eine vorherige Rücksprache mit Leitungskräften der Kommune ist nicht notwendig. Vielmehr unterstützt beispielsweise das Management des NeFF die Suche nach einer Ersatzfinanzierung. Hier wird deutlich, dass die mittlere Führungsebene nicht den Anspruch erhebt, Problemsituationen der Handlungsebene adäquater beurteilen zu können. Es wird davon ausgegangen, dass jede Fachkraft aufgrund ihrer Qualifikation und Erfahrung eine im Sinne des Kindeswohls angemessene Entscheidung treffen kann.

Alle Vorschläge und Meinungen haben auch in der Programm- und Projektentwicklung im NeFF dasselbe Gewicht. In der direkten Kommunikation kommen die Akteure darüber ins Gespräch und entwickeln ihre Gedanken gemeinsam weiter. Unterschiedliche Meinungen bieten immer das Potential, in der konkreten Diskussion zu neuen konstruktiven Gedanken gewandelt zu werden. Das heißt, dass nicht ein harmonisches Miteinander als erfolgreiche Zusammenarbeit empfunden wird, sondern vielmehr kritisches Denken im Dialog als ergebnisreicher betrachtet wird.

Ein achtsamer Umgang im gemeinsamen Arbeiten bedeutet auch, Überlastungen zu erkennen. Das Management des NeFF nimmt die Aufgabe sehr ernst, notwendige Entlastungen in der Arbeit der Netzwerkakteure zu schaffen. Der Grundgedanke ist, dass die Arbeit im Netzwerk den präventiven Kinderschutz stärken soll, was nur durch starke Ideengeber und Umsetzungspartner gelingen kann. Entlastung bietet im Übrigen auch die realistische Haltung der Kommune, dass Veränderungen Zeit benötigen. Es werden keine Wunder in der verhältnismäßig kurzen Zeit der Umsetzungsphase des Präventionsprogramms erwartet. Positive Ergebnisse lassen sich zwar durchaus deutlich feststellen, aber es sind auch Rückschläge einkalkuliert und wer-

**Alle Einschätzungen
und Meinungen werden
ernst genommen**

**Kritisches Denken
gleichwertiger Kollegen
bringt uns weiter**

**Entlastung durch
realistische Zeitvorstellungen
und -vorgaben**

den vor allem als Möglichkeit der Optimierung verstanden. Veränderung braucht Zeit – und die wird dem Dormagener Präventionsprogramm auf allen Entscheidungsebenen gegeben.

Wertschätzung, Respekt, Partnerschaft: Nur so funktioniert Vernetzung!

Ein ernst gemeinter und vor allem gelebter Umgang miteinander, der auf Wertschätzung, Respekt und Partnerschaftlichkeit beruht, macht eine vernetzte Arbeit erst richtig effektiv. So bekommt ein Netzwerk vor allem dann einen Sinn, wenn jeder Akteur seine wichtige Rolle einnehmen kann, wenn sich das Engagement lohnt und wenn im Sinne des gemeinsamen Ziels mit eigenen Ideen gehandelt werden kann.

4. Was kostet das bloß? Und was bringt es?

Wird ein so umfassendes Präventionsprogramm in einer Kommune umgesetzt, stellen sich natürlich andere Kommunalpolitiker und Führungskräfte die Fragen: Wenn ich auch so etwas anregen will, was muss ich investieren? Und lohnt sich das überhaupt?



Internet-Tipp

**Film über Dormagen
beim Forum des
Bundespräsidenten**

Bundespräsident Horst Köhler ist Schirmherr des „Forum Demographischer Wandel“, einer Veranstaltungsreihe auf Schloss Bellevue, die sich von 2005 bis 2009 mit den Folgen des demografischen Wandels und dem notwendigen Umgang damit beschäftigte. Über die frühkindliche Integration in Dormagen ist ein Film mit dem Titel „So früh wie möglich“ gedreht worden. Zum Film in hochauflösender Version gelangen Sie über den Pfad: „2008: Vielfalt“/„Filme“ auf der Webseite:

www.forum-demographie.de

Das Präventionsprogramm ist eine lohnende Investition

Zu den Finanzen: In Dormagen fallen durch die Arbeit des Präventionsbeauftragten und des Netzwerks selbstverständlich neue, wenn auch vergleichsweise geringe, Sachkosten an. Für das intensiv betriebene Fortbildungsprogramm müssen zudem höhere Mittel als zuvor eingesetzt werden. Gelder für Projekte des Präventionsprogramms werden aus Mitteln des Fachbereichs oder über gesondert beantragte Mittel über die Ausschüsse bereitgestellt.

Einsatz von Sponsoring

Daneben hat die Lenkungsgruppe des Netzwerks Projekte über Sponsoring finanzieren können. So wurde das Babybegrüßungspaket gesponsert, die Vernetzung eines Familienzentrums und auch die Aktion Dormagen. Auch die Einrichtung einer Bürgerstiftung wurde befördert, um Projekte, die sozialer, kultureller und Bildungsbenachteiligung entgegenwirken, zu unterstützen, und die das Sprachförderkonzept der Stadt für die ersten beiden Lebensjahre fördert. Ziel der Lenkungsgruppe ist es, Projekte über Sponsoren finanzieren zu lassen, und wenn sie erfolgreich laufen, die Finanzierung selbst zu übernehmen.

Wer in ein Präventionsprogramm investiert, erwartet sicherlich mittelfristig Einsparungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung nach dem SGB VIII.

Man geht beispielsweise von einem Rückgang der kostenintensiven stationären Hilfen bei einem Anstieg der ambulanten Hilfen aus.

Relativ gute Kennzahlen im interkommunalen Vergleich

Doch so einfach lässt sich diese Rechnung nicht aufmachen. Betrachtet man die finanziellen Aufwendungen der Stadt Dormagen, so lässt sich auch dort ein Anstieg im stationären und teilstationären Bereich sowie der Hilfen nach § 35a SGB VIII feststellen. Allerdings sind diese Zahlen und Ausgaben auch im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen zu betrachten. Man erlebt seit Jahren bei einer immer größer werdenden Gruppe von Eltern den Verlust von Erziehungskompetenzen. Der Umbau der sozialen Sicherungssysteme, gerade im Bereich des Arbeitsmarktes, verstärkt diesen Trend.

**(Noch) keine positive
Wendung in der
Jugendhilfe...**

So kann auch die Stadt Dormagen mit ihrem Präventionsprogramm nicht für eine positive Wendung im Bereich der Jugendhilfe sorgen. Allerdings ist zu beobachten, dass im Vergleich mit anderen Kommunen der Anstieg der kostenintensiven Leistungen wesentlich weniger stark ist. Bei der Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen kann in Dormagen ein Rückgang festgestellt werden.

**...aber kostenintensive
Leistungen sind hier
geringer als anderswo**

Die Zunahme von ambulanten Hilfen in den sozialen Diensten entspricht dem gesetzten Ziel einer frühen und präventiven Hilfe. Durch starke Öffentlichkeitsarbeit und enge Kooperationen mit Schulen, Kindertageseinrichtungen etc. ist die Hemmschwelle bei den Bürgerinnen und Bürgern gesunken – und so werden entsprechend häufiger Hilfen eingefordert. Allein durch die Besuche bei Familien mit einem neugeborenen Kind kam es zu einem deutlich stärkeren Anstieg ambulanter Hilfen zur Erziehung für junge Familien: Bei etwa 5 % der besuchten Eltern werden niedrigschwellige Hilfen vermittelt und etwa 10 % der Eltern vereinbaren von sich aus weitere Hausbesuche oder Beratungsgespräche.

**Zunahme der
ambulanten Hilfen:
Logisch!**

Wir können es uns nicht leisten, *nicht* zu investieren!

Aber was hat nun eine Kommune von all den Umstrukturierungen und finanziellen (Mehr-)Aufwendungen? Erst in den kommenden Jahren wird sich zeigen, wie sich die Maßnahmen des Präventionsprogramms in ihrer Gesamtheit finanziell auswirken werden. Bereits jetzt wurde wissenschaftlich bewiesen, dass durch den Krippenbesuch eines Kindes volkswirtschaftliche Nutzeneffekte ausgelöst werden, welche rund dreimal höher sind als die entstandenen Kosten für den Krippenbesuch (Bertelsmann Stiftung 2008). Es ist also zu erwarten, dass Kosten, die durch Kindesvernachlässigung, Vandalismus, Jugendkriminalität, Segregation, ungesunde Lebensweisen und Arbeitslosigkeit entstehen, durch die Investitionen in frühe umfassende Hilfen im Erziehungs-, Gesundheits- und Bildungssektor später eingespart werden können.

**Der Nutzen wird erst in
der Zukunft berechenbar**

Eine Kommune sollte also nicht bei der Frage verbleiben, ob sie sich diese Investitionen in ein umfassendes Präventionsprogramm leisten kann, sondern ob sie es sich leisten kann – gerade durch die steigenden finanziellen Belastungen – auf diese Investitionen zu verzichten.

5. Fazit

Kommunen können die Zukunft der Kinder gestalten

Das Präventionsprogramm der Stadt Dormagen zeigt, dass auch Kommunen Möglichkeiten haben, die Chancen von Kindern aus sozial benachteiligten und bildungsfernen Haushalten zu verbessern. Der Situation von Randgruppen ist nicht mit allgemeinen Überlegungen zur Armut beizukommen. Hier sind besondere Konzepte nötig, die in einer Gesamtstrategie ineinander greifen. Gesellschaftliche Entwicklungsprozesse können nicht nur über Entscheidungen der bundespolitischen Ebene gesteuert, sondern müssen auf kommunaler Ebene positiv gestaltet werden. Und dazu sind die Kommunen heute mehr denn je aufgefordert. In Dormagen ist es gelungen, ein Modell umzusetzen, durch das die Kinder in der Stadt und ihre Eltern früh in ein kontinuierlich schützendes und förderndes System eingebunden sind. Für die Kinder der Stadt Dormagen verbessern sich damit deutlich die Perspektiven für den sozialen Aufstieg.

Gemeinsam aktiv werden ist nötig und lohnt sich!

Der Erfolg des Dormagener Modells ist eine Aufforderung an alle Kommunen, ihre Handlungsstrategien in der Familien-, Gesundheits- und Bildungsförderung sowie in der Jugendhilfe und der Kindertagesbetreuung zu überprüfen und ggf. neu auszurichten. In allen Bereichen können präventive Maßnahmen und Förderungsangebote zu einer Gesamtstrategie für die Kommune zusammengeführt werden – wenn man nur will. Alle Träger und Institutionen müssen gemeinsam und aufeinander abgestimmt präventiv aktiv werden, denn vereinzelte Leuchtturmprojekte bleiben weit hinter ihren Möglichkeiten zurück, wenn sie nicht in ein lückenloses und vernetztes Hilfesystem eingebunden sind.

Literatur

- [1] Stadt Dormagen (Hrsg.) (2010): Dormagener Qualitätskatalog der Jugendhilfe: ein Modell kooperativer Qualitätsentwicklung. Verlag und Ort zu Redaktionsschluss noch offen.
- [2] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2008): Dossier – Armutrisiken von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Berlin.
- [3] Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2008): Volkswirtschaftlicher Nutzen von frühkindlicher Bildung in Deutschland. Eine ökonomische Bewertung langfristiger Bildungseffekte bei Krippenkindern. Bielefeld.

Autoreninformationen:

Heinz Hilgers war von 1989 bis 1999 und von 2004 bis 2009 Bürgermeister der Stadt Dormagen und von 1985 bis 1994 Mitglied des nordrhein-westfälischen Landtags. Er hat das „Dormagener Modell zum Kinderschutz“ maßgeblich geprägt und das bundesweit als beispielhaft geltende Präventionsprogramm gegen Kinderarmut ins Leben gerufen. Hilgers ist zudem Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes und zählt zu den profiliertesten Vertretern von Kinderinteressen in Deutschland. In den verschiedensten fachlichen und politischen Zusammenhängen setzt er sich für den Schutz von Kindern vor jeglicher Art von Benachteiligung, Ausbeutung oder Missbrauch ein.

Uwe Sandvoss ist Präventionsbeauftragter bei der Stadt Dormagen und steuert das Präventionsprogramm gegen die Benachteiligung und Folgen von Kinderarmut. Er ist Mitautor des „Dormagener Qualitätskataloges der Jugendhilfe“ und hat die Präventionskette und das Elternbegleitbuch inhaltlich entwickelt sowie das Kinderschutzkonzept der Stadt Dormagen mit entworfen.

Christin Jasper ist Diplom-Pädagogin und arbeitete in ihren ersten Berufsjahren in der Jugendhilfe- und Sozialplanung der Stadt Oberhausen. Derzeit ist sie in der Jugendpflege der Stadt Gladbeck tätig.

